

Informationen

für Erziehungsberatungsstellen

3/01

ISSN 1434-078X

Bedarfsindikatoren für
Erziehungs- und Familienberatung

Hilfe im Internet für Jugendliche
und Eltern

Schwierige Babys, erschöpfte Eltern.
Möglichkeiten früher Intervention



Bundeskonferenz für
Erziehungsberatung e.V.

Zwei Projekte der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung werden in diesem Heft vorgestellt. Das erste von ihnen wurde jetzt nach dreijähriger Dauer abgeschlossen. Gefördert durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke und das Land Hessen hat die *bke* im Landkreis Offenbach einen Prozess zur Jugendhilfeplanung für Erziehungs- und Familienberatung moderiert. Dabei wurden auch soziale Indikatoren, die den

beitsgemeinschaft für Erziehungsberatung NRW und der *bke* zu diesem Thema können in diesem Heft nachgelesen werden.

Im EB-Forum geht Mauri Fries den Möglichkeiten der frühen Unterstützung von Eltern mit Kleinkindern nach. Unter dem Titel „Schwierige Babys, erschöpfte Eltern“ stellt die Autorin dar, wie auf der Grundlage der Ergebnisse der Säuglingsforschung hilfreiche Interventionen möglich sind.

Im Programm der Zentralen Weiterbildung sind im Jahr 2002 vierzig attraktive Kurse ausgeschrieben.

Auf drei von ihnen machen wir in diesem Heft besonders aufmerksam. Mit dem Jahr 2002 werden auch die Kursgebühren der

bke auf Euro umgestellt. Die dabei erforderlichen Preisanpassungen wurden zugunsten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorgenommen.

Aus den Veranstaltungen der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung gehen immer wieder auch Fachpublikationen hervor. In diesem Heft der Informationen werden die beiden neuesten Bücher vorgestellt: „Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung“ und „Bindungstheorie und Familiendynamik“. Beide Werke werden der fachlichen Praxis kreative Anstöße geben können.

Die diesjährige Wissenschaftliche Jahrestagung der *bke* fand in Landau in der Pfalz statt. Mit ca. 350 Teilnehmern war sie gut besucht. Wir blicken auf die erfolgreiche Veranstaltung mit einer kleinen Bilddokumentation zurück.

Auch 2002 bietet die *bke* wieder fachliche Innovationen in ihren Tagungen: in Fulda werden unter dem Titel „Bindungswissen in der Praxis“ diagnostische und therapeutische Konzepte von international renomierten Referenten dargeboten. Wir laden herzlich ein.

Klaus Menne

Editorial

Planungsraum kennzeichnen, daraufhin untersucht, ob sie einen Bedarf an Erziehungs- und Familienberatung anzeigen. Der Beitrag „Bedarfsindikatoren, Sozialraum und individuelle Lebenslagen“ zeigt zentrale Ergebnisse des Projekts auf, die auch andernorts von Interesse sein werden. Einen etwa 60-seitigen Kurzbericht über das Projekt erhalten die Erziehungs- und Familienberatungsstellen und die Jugendämter in diesen Tagen. Das zweite Projekt steht noch am Anfang. Es exploriert mit Förderung des Bayerischen Sozialministeriums die Möglichkeiten, die sich für Erziehungs- und Familienberatung im Internet bieten. Dort wird das Angebot der *bke* von einer stetig steigenden Zahl von Jugendlichen und Eltern in Anspruch genommen. Wir dokumentieren den Zwischenbericht nach dem ersten Jahr des Projekts.

Die Finanzen sind allerorten eng. Das Land Nordrhein-Westfalen hat daher beabsichtigt, die Landesförderung für Erziehungsberatungsstellen in kommunaler Trägerschaft vom kommenden Jahr an zu streichen. Nach heftigem Protest soll die Förderung doch fortgesetzt werden. Die Stellungnahmen der Landesar-

bke-Projekt

Bedarfsindikatoren, Sozialraum und individuelle Lebenslage 3

Rückblick

Wissenschaftliche Jahrestagung 2001 8

Streichung der Landeszuschüsse für die kommunale Erziehungs- und Familienberatung 10

bke-Projekt

Hilfe im Internet für Jugendliche und Eltern 12

EB-Forum

Schwierige Babys, erschöpfte Eltern. Möglichkeiten früher Intervention 20

Zentrale Weiterbildung der *bke*

Kursauswahl 27

Neue Bücher

Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs 28

Bindungstheorie und Familiendynamik 31

Aktuelles für die EB-Bibliothek 30

Mitteilungen 32

Impressum 7

Bedarfsindikatoren, Sozialraum und individuelle Lebenslage

Ergebnisse aus dem Projekt Jugendhilfeplanung für
Erziehungs- und Familienberatung

Der soziale Raum ist in das Zentrum der Aufmerksamkeit der Jugendhilfe gerückt. Zwar richtet sich die Leistung Erziehungsberatung an einzelne Ratsuchende, die der Unterstützung bedürfen, und ist Fallarbeit in der Jugendhilfe allgemein noch immer Einzelfallarbeit; doch das Feld, in dem die Betroffenen leben, wird neuerdings verstärkt zur Kenntnis genommen. Eine neue Begrifflichkeit bestimmt die Fachdebatte:

Sozialraumorientierung

Anknüpfend an frühere Konzepte gemeinwesenbezogener Arbeit wird unter dem Titel der Sozialraumorientierung eine Praxis eingefordert, und in Modellregionen auch erprobt, die die Erbringung erzieherischer Hilfen mit den regionalen Strukturen verknüpft, sei es als Vernetzung der Einrichtung mit anderen Diensten oder auch der Aktivierung von auf den jeweiligen Einzelfall bezogenen Ressourcen aus dem Umfeld.

Sozialraumbudget

Für eine solche Praxis, die sich vom Feld zum Fall bewegt und einzelfallübergreifende Aktivitäten einbezieht, ja durch fallunabhängige Maßnahmen die Bedingungen der Fallarbeit verbessert, hat die Kommunale Gemeinschaftsstelle ein neues Finanzierungsmodell vorge-

stellt: das Sozialraumbudget. Es dient der Finanzierung der Fallarbeit wie der sozialraumbezogenen Aktivitäten gleichermaßen.

Soziale Indikatoren

Mit sozialen Indikatoren schließlich lassen sich soziale Räume beschreiben: nach Merkmalen ihrer Einwohner, nach

sozialer Belastung korreliert.

Erziehungsberatung und Region

Erziehungs- und Familienberatung ist auf die Region, in der sie tätig ist, bisher durch die WHO-Richtzahl bezogen worden. Eine Beratungsstelle – mit 4



der vorhandenen Infrastruktur oder auch den wirtschaftlichen Bedingungen. Sie können als jeweils einzelne oder auch kombiniert zu Indices belastete Räume von weniger belasteten unterscheiden. Im Bereich der Hilfen zur Erziehung hat eine bemerkenswerte Studie von Ulrich Bürger den Hilfebedarf mit sozialen Indikatoren verknüpft und gezeigt, dass Fremdunterbringung mit

bis 5 Fachkräften – soll danach für jeweils 45.000 Einwohner vorgehalten werden. Entsprechend ist auch bei etlichen Einrichtungen das Einzugsgebiet begrenzt worden. Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung hat die demographische Entwicklung seit den 50er Jahren zum Anlass genommen, die von der WHO empfohlene Zahl der Fachkräfte nicht länger auf alle Einwohner, son-

dem auf die eigentlichen Hilfeadressaten, Kinder und Jugendliche, zu beziehen. Demnach sind vier Fachkräfte für jeweils 10.000 Minderjährige anzustreben.

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung hat nun in einem dreijährigen von der Stiftung Deutsche Jugendmarke und dem Land Hessen geförderten Modellprojekt zur Jugendhilfeplanung soziale Indikatoren in Hinblick auf den Bedarf an Erziehungs- und Familienberatung untersucht. Dabei wurden drei Gruppen von Indikatoren unterschieden:

Rahmendaten

Dies sind die allgemeinsten Daten über eine Gebietskörperschaft und seine Gliederungen, die die Grundlage bilden für die örtliche Jugendhilfepolitik. Dazu zählen:

- Bevölkerungsprojektion
- Kommunale Finanzsituation
- Einkommen der Steuerpflichtigen
- Anzahl der Unter-18-jährigen

Belastungsindikatoren

Das sind Daten, die die Lebensbedingungen der Menschen im engeren Sinne kennzeichnen. Zu ihnen gehören:

- Siedlungsdichte
- Auspendler
- Bevölkerungsfluktuation
- Nicht-deutsche Minderjährige
- Arbeitslosigkeit
- Sozialhilfebezug

Indikatoren für Erziehungs- und Familienberatung

Diese Daten beschreiben famiale Lebenssituationen und setzen die Ratsuchenden mit der Leistung Erziehungs- und Familienberatung in Beziehung. Es sind:

- Nachfrage nach Beratung
- Wartezeit
- Geschlechtsverteilung
- Kinder in der Familie
- Scheidung
- Kinder Alleinerziehender
- HzE-Strukturquote

Aus diesem Indikatorenset hat das Projekt sieben Indikatoren ausgewählt, die

in ein Bedarfsmodell für Erziehungsberatung eingehen. Dabei setzt der Bedarf an Erziehungs- und Familienberatung sich zusammen aus einem Grundbedarf, einem familienstrukturellen Mehrbedarf und einem Mehrbedarf aus sozialer Belastung. Die beiden „Mehrbedarfe“ erfassen dabei familiäre wie soziale Entwicklungen der letzten vierzig Jahre, durch die Kinder und Jugendliche zunehmend betroffen sind.

Auf der Basis dieses Modells kann eine Kapazitätsschätzung erfolgen, die die Zahl der erforderlichen Fachkräfte flexibel entsprechend der örtlichen Verhältnisse bestimmt.

Sozialraum vs. individuelle Lebenslage

Die Auseinandersetzung mit sozialen Indikatoren im Kontext erzieherischer Hilfen diente der Erklärung der faktischen Inanspruchnahme dieser Leistungen. Es konnte gezeigt werden, dass einzelne, gegenüber der jeweiligen Jugendhilfeleistung externe Faktoren in signifikantem Maße mit der Inanspruchnahme der Leistung korrelierten. Diejenigen Städte bzw. Landkreise, die durch z.B. hohe Arbeitslosigkeit und eine hohe Sozialhilfequote gekennzeichnet sind, hatten auch eine erhöhte Quote bei den Fremdplatzierungen. Diesen liegt – wie Bürger formuliert – eine harte soziale Wirklichkeit zugrunde. Belastete soziale Räume bringen einen Bedarf an erzieherischen Hilfen, im Kern: an Fremdunterbringungen, hervor.

Im Rahmen des Modellprojekts der bke sind die untersuchten Indikatoren methodisch auf die Adressaten der Leistung Erziehungs- und Familienberatung

bezogen worden. Drei Gesichtspunkte sind dabei wesentlich und eröffnen eine neue Perspektive:

- (1) Erziehungs- und Familienberatung ist eine Leistung, auf die zwar die Personensorgeberechtigten einen Anspruch haben, die aber auf Kinder und Jugendliche als die eigentlichen Adressaten zielt. Wenn nun die Inanspruchnahme der Leistung mit sozialen Indikatoren in Beziehung gesetzt werden soll, dann müssen diese Indikatoren auch auf Minderjährige hin operationalisiert werden. So kann z.B. die Sozialhilfequote bezogen auf die gesamte Bevölkerung ausgewiesen werden, aber auch eingegrenzt auf Minderjährige. Nur letztere kann in Hinblick auf Erziehungsberatung von Interesse sein.
- (2) Zwischen dem ausgewählten Indikator und die Jugendhilfeleistung muss eine sinnhafte Beziehung aufgezeigt werden. So kann z.B. unterstellt werden, dass Kinder und Jugendliche, die die Scheidung ihrer Eltern erleben, in ihrer seelischen Entwicklung

Bedarfsmodell	
	Indikatoren
Grundbedarf	Minderjährige Einwohner
Familienstruktureller Mehrbedarf	Minderjährige bei Alleinerziehenden Von Scheidung betroffene Minderjährige
Mehrbedarf aus sozialer Belastung	Minderjährige mit kurzer Wohndauer Minderjährige bei arbeitslosen Eltern Von Sozialhilfe betroffene Minderjährige Nicht-deutsche Minderjährige

vor Probleme gestellt werden, für die Erziehungsberatung eine geeignete Form der Unterstützung ist.

- (3) Schließlich muss jedes Merkmal, das einen Bedarf an Erziehungsberatung ausdrücken soll, auch am Leistungsempfänger selbst prüfbar sein. Nur dann kann gezeigt werden, dass die

mit dem Indikator hypothetisch verknüpfte Wirkung der Inanspruchnahme von Beratung tatsächlich eingetreten ist.

Setzt man Sozialindikatoren in dieser Weise methodisch an, dann ergibt sich ein Unterschied in der Perspektive. Die bisherige Debatte in der Jugendhilfe nutzt Indikatoren, um einen sozialen Raum zu kennzeichnen (z.B. durch Arbeitslosenquote, Sozialhilfequote, Siedlungsdichte). Bezieht man die Sozialindikatoren jedoch konsequent auf die von ihnen betroffenen Kinder und Jugendlichen, dann kennzeichnen Indikatoren nicht in erster Linie den sozialen Raum, sondern sie drücken eine individuelle Lebenslage von Kindern und Jugendlichen aus. Sie geben an, für welche Gruppe¹ von Kindern und Jugendlichen ein durch den jeweiligen Indikator angezeigtes erhöhtes Risiko besteht und von jedem einzelnen von ihnen eine erhöhte Fähigkeit zur Bewältigung dieser Situation erfordert, so dass die Unterstützung durch Erziehungs- und Familienberatung das geeignete und notwendige Mittel darstellt.

Bedarf und Inanspruchnahme

Die Erklärung der tatsächlichen Inanspruchnahme von Fremdunterbringungen durch externe, außerhalb der Jugendhilfeleistung selbst liegende Indikatoren hat den Bedarf an einer Leistung und ihre Inanspruchnahme in eins gesetzt. Die Verknüpfung von Erziehungs- und Familienberatung mit sozialen Indikatoren nötigt dagegen dazu, begrifflich zwischen dem Bedarf und der Inanspruchnahme einer Leistung klar zu unterscheiden.

Von den für den familienstrukturellen Mehrbedarf und den Mehrbedarf aus sozialer Belastung ausgewählten sechs Sozialindikatoren waren vier im Rahmen der Klientenerhebung des Projekts bereits als Merkmale der Leistungsempfänger

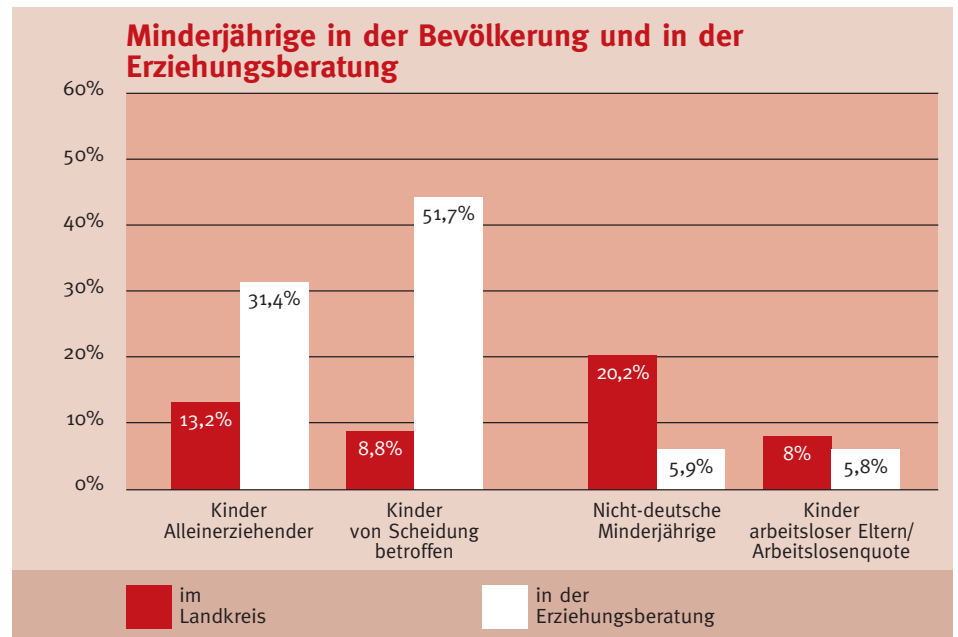
¹ Nicht eine höhere Quote eines Indikators begründet somit den Bedarf, sondern die Zahl der von einem Merkmal Betroffenen.

ger erfasst worden:

- Kinder bei alleinerziehenden Eltern
 - Kinder nicht-deutscher Staatsangehörigkeit
- wurden nämlich durch die Bundesstatistik zur Institutionellen Bearbeitung erfasst.
- Von der Scheidung ihrer Eltern betroffene Kinder
 - Von der Arbeitslosigkeit eines Elternteils betroffene Kinder
- werden über die Kategorien zum Sachbericht für die Hessische Landesförderung erfasst.

Erziehungs- und Familienberatung wird in erster Linie auf der Basis der

stung sind dagegen bei den Leistungsempfängern nicht so oft bekannt geworden wie bei den Minderjährigen des Landkreises. Eine bloß empirische Deutung würde nahe legen, dass bei dieser Klientel kaum Bedarf an Erziehungsberatung besteht. Die Fachdebatte hat immer anders reagiert: nämlich, dass ein bei den Adressaten gegebener und begründeter Bedarf durch die Leistungserbringer nicht befriedigt wird. Jede Debatte über die Unterrepräsentation von Zielgruppen nimmt die Unterscheidung zwischen Bedarf und tatsächlicher Inanspruchnahme in Anspruch. Gerade diese Differenz ist Bedingung kreativer fachlicher Entwicklungen.



eigenen Entscheidung der Betroffenen in Anspruch genommen. Wenn der für die Indikatoren unterstellte Zusammenhang tatsächlich besteht, dann müssten die Merkmalsträger die Leistung verstärkt in Anspruch nehmen. Die Indikatoren zum familienstrukturellen Mehrbedarf bestätigen dies: Kinder Alleinerziehender und von der Scheidung ihrer Eltern betroffene Kinder sind in der Erziehungsberatung deutlich öfter vertreten als in der Grundgesamtheit. Die erfassten Merkmale sozialer Bela-

Harte seelische Realität

Die Hypothese, dass soziale Belastungen zu einer verstärkten Inanspruchnahme von Fremdunterbringungen führen, hat das Projekt mit Blick auf die individuelle Merkmalsträgerschaft überprüft. Es wurde deshalb erfasst, ob diejenigen Kinder und Jugendlichen, die zum Ende des Jahres 2000 nach § 34 SGB VIII in einem Heim untergebracht waren, zum Zeitpunkt der Gewährung der Hilfe von

der Arbeitslosigkeit eines Elternteils oder Sozialhilfebezug betroffen waren.

Bei 15% war bei der Hilfestellung ein Elternteil arbeitslos, bei 31% bezog ein Elternteil Sozialhilfe und bei 48% verzichtete das Jugendamt auf eine Kostenheranziehung. Aber 80% der in einem Heim Untergebrachten waren durch

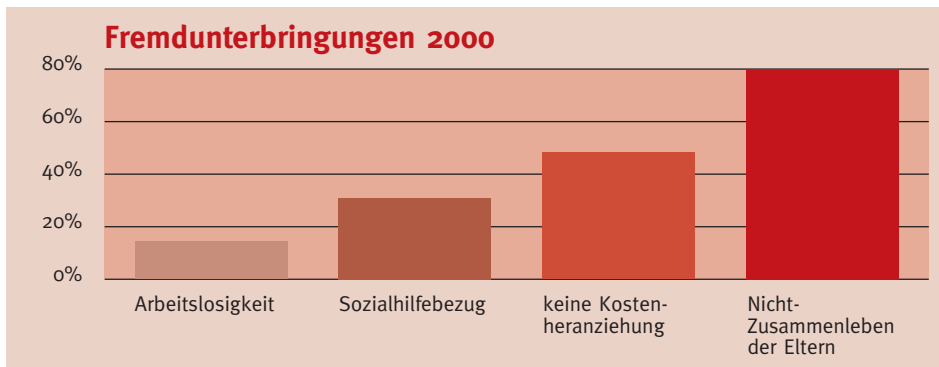
dem ebenso für Fremdunterbringung.

Innerhalb des Landkreises hat sich die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die von der Scheidung ihrer Eltern neu betroffen sind, innerhalb von zwanzig Jahren verdoppelt. Derzeit haben etwa 9% aller Minderjährigen² die Scheidung ihrer Eltern erlebt. Auch wenn man be-

das Risiko, von der Scheidung der Eltern betroffen zu werden, in diesem Zeitraum verdreifacht.

Erziehungsberatung im Kanon erzieherischer Hilfen

Wenn Trennung und Scheidung von Eltern in diesem engen Zusammenhang mit Fremdunterbringungen steht, wenn also die mit dem Verlust eines Elternteils verbundene seelische Belastung im Kern den Bedarf an Hilfen zur Erziehung begründet, dann ist Erziehungsberatung stärker im Kontext der anderen erzieherischen Hilfen zu sehen als dies die unterschiedlichen Zugangsweisen (niedrigschwellige Inanspruchnahme durch die Betroffenen hier und Gewährung der Hilfe durch das Jugendamt dort) nahe legen. Erziehungs- und Familienberatung hat dann als diejenige Jugendhilfeleistung, für die die seelische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zentral ist, die objektive Chance, für die Betroffenen die notwendige Unterstützung bei der Problembewältigung zu

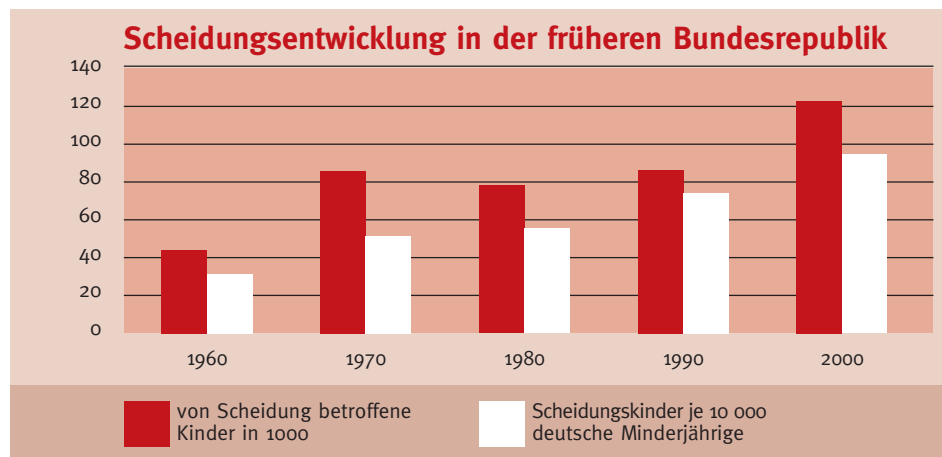


ein Nicht-Zusammenleben der Eltern betroffen. Dieses Ergebnis zeigt zweierlei: zum einen wird die These, dass soziale Belastungen zu einer erhöhten Inanspruchnahme von Fremdunterbringungen führen unter der verschärften Bedingung der individuellen Merkmalsträgerschaft bestätigt, denn Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug liegen im Landkreis mit 8% und 6,6% deutlich niedriger. Aber es ist zum anderen auch erkennbar, dass die prekäre Elternbeziehung in weit engerem Zusammenhang mit der Fremdunterbringung steht als die beiden untersuchten Indikatoren sozialer Belastung. Im Zentrum der Debatte um den sozialen Raum erscheint die seelische Not, die mit dem Verlust einer stabilen Beziehung zu den beiden Erwachsenen einhergeht, denen die Kinder ihre Existenz verdanken. Die Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen verdankt sich nicht nur einer harten sozialen, sondern gleichermaßen einer für die Kinder ebenso harten seelischen Realität.

Scheidung als Indikator

Die Scheidung von Eltern wird damit zu einem zentralen Indikator für den Bedarf an erzieherischen Hilfen, nicht nur im Bereich der Erziehungsberatung son-

rücksichtigt, dass Leistungsempfänger auch aus dem Kreis getrennt lebender Eltern stammen, rekrutieren sie sich doch aus einer nur kleinen, aber stetig wachsenden Gruppe von Kindern und



Jugendlichen. Betrachtet man die Entwicklung in der früheren Bundesrepublik, so hat die Zahl der von der Scheidung ihrer Eltern betroffenen Kinder und Jugendlichen seit 1960 von 45.067 auf 123.257 im Jahr 2000 zugenommen. Bezogen auf jeweils 10.000 Minderjährige hat sich

² Das Projekt hat die Zahl der zu einem Zeitpunkt von der Scheidung der Eltern betroffenen Minderjährigen abgeschätzt.

leisten. Erziehungsberatung kann also präventiv wirken, in dem sie rechtzeitige Hilfe bietet, solange ihre Mittel zur Problemlösung ausreichen.

Rückt man Erziehungsberatung in dieser Weise in den Kanon der Hilfen zur Erziehung ein, dann muss sie verstärkt dort vorgehalten werden, wo ansonsten andere HzE gewährt würden.

Diese Orte können identifiziert werden, wenn man die Leistung Erzie-

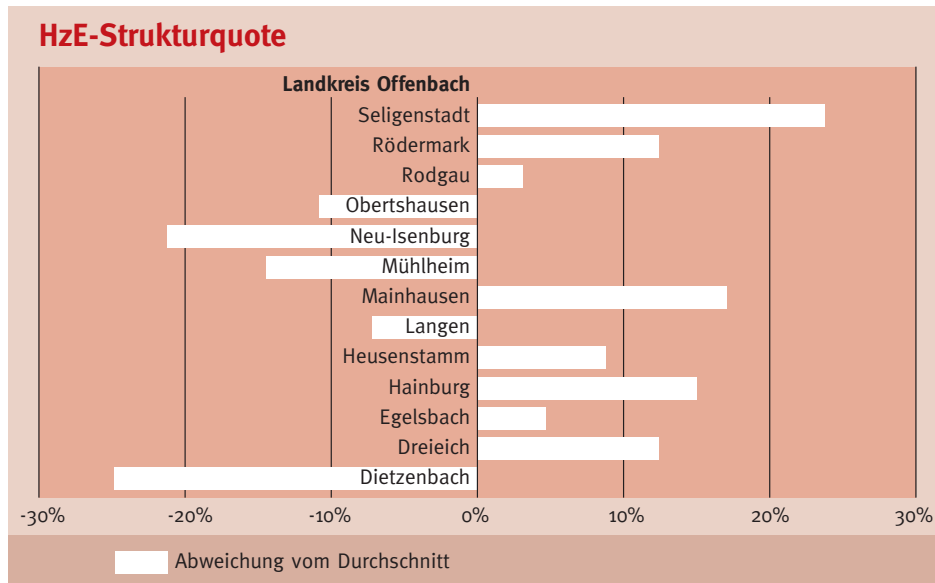
hungsberatung zu den anderen Hilfen zur Erziehung ins Verhältnis setzt und den Anteil der Erziehungsberatung an allen HzE bestimmt. Betrachtet man diese „HzE-Strukturquote“ nicht auf der Ebene der Kommune insgesamt, son-

dern auf der Ebene der einzelnen Gemeinden innerhalb eines Landkreises (oder auf der Ebene von Stadtteilen) dann zeigen sich erhebliche Unterschiede. Die HzE-Strukturquote markiert diejenigen Orte, an denen Erziehungsbera-

tung unterdurchschnittlich und die anderen Hilfen zur Erziehung überproportional in Anspruch genommen werden. Sie zeigt einen erhöhten Bedarf an Erziehungsberatung als präventiver Hilfe zur Erziehung an.

Freilich muss Beratung, die einer zugleich sozial und seelischen belasteten Klientel erschlossen werden soll, sich auch konzeptionell auf diese Zielgruppe einstellen, durch verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Diensten und Einrichtungen wie ggf. auch durch die Gestaltung ihrer Praxis.

Der Gesamtbericht über das Projekt „Jugendhilfeplanung für Erziehungs- und Familienberatung“ erscheint im Jahr 2002. Er wird herausgegeben von Klaus Menne, Hubert Cremer und Jochen Hoehn. Die hier vorgestellten Ergebnisse wurden von Klaus Menne zusammengestellt.



Impressum

Herausgeber:

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (bke)
Herrnstraße 53, 90763 Fürth,
Tel: (09 11) 9 77 14-14
Fax: (09 11) 74 54 97
eMail: bke@bke.de
Internet: <http://www.bke.de>

Redaktion:

Klaus Menne, Herbert Schilling,
Edelgard Golias

Gestaltungskonzept: WMS&S Fürth
Druck: Druckerei Walbinger, Nürnberg

Die Informationen für Erziehungsberatungsstellen erscheinen jährlich mit drei Heften.

Bezugspreis:

Einzelheft: 5,- €
im Jahresabonnement 10,- € ,
zzgl. Porto
ISSN 1434-078X

bke-Stellungnahme und bke-Hinweis:

In der Rubrik *bke-Stellungnahme* äußert sich die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) zu Fragen von grundsätzlicher Bedeutung für das Gebiet der Erziehungs- und Familienberatung.

In der Rubrik *bke-Hinweis* gibt die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) Anregungen zur praktischen Gestaltung der Arbeit in den Erziehungs- und Familienberatungsstellen.

Die Texte in beiden Rubriken sind durch Beschluss des Verbandes autorisiert.

EB-Forum:

Im EB-Forum werden Beiträge veröffentlicht, in denen Autoren ein Thema der Erziehungs- und Familienberatung aus eigener Sicht behandeln. Diese und andere namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung oder der Redaktion wieder.

Manuskripte: Die Einsendung von Manuskripten wird an die Adresse der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung erbeten. Über eine Veröffentlichung entscheidet die Redaktion. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

Nachdruck: Der Nachdruck von *bke*-Stellungnahmen und *bke*-Hinweisen ist unter Angabe der Quelle erwünscht. Der Nachdruck von Autorenbeiträgen bedarf der Zustimmung der Redaktion.

Erfolgreich auf allen Ebenen

Das anspruchsvolle Thema Potenzial Konflikt lockte im September Fachkräfte in großer Zahl zur Wissenschaftlichen Jahrestagung der bke nach Landau in die Pfalz: Ein Rückblick in Bildern.

„Keine Harmonieveranstaltung, eine Art Gesangsverein“ sei die Demokratie. Deshalb werde es Konflikte in ihr immer geben: Die Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Rheinland-Pfalz (LAG) hatte Heiner Geißler (Foto rechts) zum Vorabend der Wissenschaftlichen Jahrestagung 2001 der bke nach Landau eingeladen, der, streitbar wie gewohnt, beeindruckte.

Unermüdlich im Einsatz für eine reibungslose Tagung in „seiner“ Universität: Professor Franz Fippinger (Foto unten, links) nimmt den Dank und eine Einladung gleich zum Kongress im nächsten Jahr von LAG-Vorsitzendem Matthias Weber (Foto unten, rechts) entgegen.





Mangelnde Geschlechtersolidarität auf einer strukturellen Ebene machte Prof. Uta Maier (großes Foto oben) in ihrem gelungenen Plenarvortrag als Ursache von Familienkonflikten auf der Beziehungsebene aus.

Dann doch noch Gesangsverein: Gabi Kunz (oben) und Matthias Weber (unten links) von der Vorbereitungsgruppe unterhalten beim Tagungsfest furios. Fortsetzung folgt: „Leipzig kommt“ im September 2002 mit dem Thema Familien-Realitäten.



Streichung der Landeszuschüsse für die kommunale Erziehungs- und Familienberatung

Die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen beabsichtigte ab dem Haushaltsjahr 2002 die Landeszuschüsse für Kommunale Erziehungsberatungsstellen zu streichen. Nach vielfältigen Protesten soll dieser Schritt nun wieder zurückgenommen werden. Wir dokumentieren die Stellungnahmen der Landesarbeitsgemeinschaft und der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung.

Die Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung e.V. – der Fachverband für Erziehungs-, Familien und Jugendberatung – und die Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände in Nordrhein-Westfalen wenden sich entschieden gegen den von der Landesregierung vorgesehenen Wegfall der Zuschüsse für kommunale Erziehungs- und Familienberatungsstellen im Entwurf des Landeshaushaltes 2002.

Erziehungs- und Familienberatungsstellen erfüllen gemäß ihrem Auftrag aus dem vierten Abschnitt des SGB VIII, dort insbesondere nach dem § 28 KJHG, einen Versorgungsauftrag zur Stärkung der Erziehungsfähigkeit von Bürgerinnen und Bürgern.

Sie sollen den Rechtsanspruch von Kindern, Jugendlichen, Eltern und anderen Erziehungsberechtigten bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung unterstützen.

Die Erziehungs- und Familienberatungsstellen haben sich dabei den seit einigen Jahren an sie gerichteten Anforderungen durch Leistungs- und Produktbeschreibungen, Controllingverfahren sowie der Evaluation ihrer Arbeit gestellt und somit ein großes Maß an Transparenz geschaffen.

Dabei muss festgestellt werden, dass bei gleichbleibendem Personalbestand die Nachfrage nach Erziehungsberatung erheblich gestiegen ist. Auch die fachlichen Aufgabenschwerpunkte der Beratungsarbeit haben sich den gesellschaft-

lichen Entwicklungen angepasst.

- Die Beratung bei Trennung und Scheidung von Familien, Mediation und stützende Angebote für die Kinder sind häufig in Anspruch genommene Leistungen.
- Alleinerziehende können oft genug nicht auf ein eigenes familiäres Netzwerk zurückgreifen und fühlen sich mit Fragen oder Problemen alleine.
- Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und deren Familien brauchen Fachkräfte, die in ihrem Beratungsansatz diese Erfahrungs- und Erlebenswelt berücksichtigen. Die interkulturelle Kompetenz in den Erziehungsberatungsstellen wird ständig ausgebaut, wie es auch der Zehnte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung fordert.
- Die Zusammenarbeit zwischen Erziehungsberatungsstellen und Schulen ist in den letzten Jahren intensiver geworden. Die Anzahl der Kinder, die wegen Schul- oder Leistungsproblemen in den Erziehungsberatungsstellen vorgestellt werden, hat deutlich zugenommen.
- Das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung erfordert eine intensive Unterstützungsarbeit für die Eltern und pädagogisch-therapeutische Angebote für die von Gewalt betroffenen Kinder und Jugendlichen.
- Die Betreuung von sexuell missbrauchten Kindern und Jugendlichen hat in den vergangenen Jahren zugenommen.

- Für Probleme mit jugendlichem Rechtsradikalismus werden in den Erziehungsberatungsstellen neue Zugänge und Hilfen erarbeitet und erprobt.
- Suizidankündigungen oder -versuche bei Kindern und Jugendlichen werden als Ausdruck größter seelischer Not und Hoffnungslosigkeit aufgefangen.
- Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit sind prägender als bisher angenommen. Die Erziehungsberatungsstellen reagieren auf neuere wissenschaftliche Erkenntnisse mit verstärktem Angebot für Eltern als „Frühe Beratung“, die einsetzen soll, bevor Bindungsstörungen entstehen können.
- Beratungsstellen sehen die Vernetzung innerhalb der psychosozialen Versorgung und die Prävention als wichtige Aufgabenfelder an.

Im Land NRW gibt es zurzeit etwa 125 mit Landesmitteln geförderte Erziehungs- und Familienberatungsstellen in freier Trägerschaft, etwa 95 in kommunaler Trägerschaft.

Durch einen Wegfall des Landeszuschusses für die kommunale Beratungsarbeit kann der Versorgungsauftrag des KJHG's nicht mehr erfüllt werden, in dem die Erziehungsberatung ein Instrument aufeinander abgestimmter Hilfen ist. Ein Element der „Hilfen zur Erziehung“ kann nur im Kontext der vom KJHG vorgesehenen Jugendhilfeplanung verändert werden. Fiskalische Aspekte allein dürften hierbei keine Rolle spielen

Eine Streichung des Landeszuschusses wird im Einzelnen folgende Auswirkungen nach sich ziehen:

- Kommunale Träger müssten ihre Einrichtungen aufgeben oder drastisch verkleinern. Solche verkleinerten Dienste könnten nur noch einige Spezialaufgaben wahrnehmen und müssten hohe Zugangsschwellen errichten.
- Da die Kommunen kaum Spielräume haben, das vorhandene Personal – z.B. psychologische und therapeutische Fachkräfte – mit anderen Aufgaben zu betrauen, besteht die Gefahr der Kürzung ihrer Zuschüsse an die freien Träger, um die ausfallenden Landesmittel auszugleichen.
- Aufgrund der Auslastung aller Beratungsdienste lassen sich ratsuchende Familien auch nicht an Einrichtungen freier Träger verweisen.
- Rat- und hilfesuchende Familien werden dann versuchen, ihr Anliegen nach zeitnaher Beratung bei den Jugendämtern einzuklagen oder Therapien für ihre Kinder durch Begutachtung des Vorliegens einer drohenden seelischen Behinderung (§ 35a KJHG) finanziert zu bekommen. Die Kommunen können sich somit finanziell in keiner Weise entlasten.
- Niedergelassene Psychotherapeuten können erfahrungsgemäß nur einen kleinen Teil von Kindern und Jugendlichen behandeln. Oftmals kommt es zu Rücküberweisungen an die Beratungsstellen.
- Freie Träger müssen einerseits somit die Kürzung ihrer kommunalen Zuschusses befürchten, andererseits, dass auch sie nach einem Rückzug des Landes aus der Förderung der kommunalen Stellen zu einem späteren Zeitpunkt betroffen sein werden. Die Bereitschaft, sich als freier Träger in der Erziehungsberatung zu engagieren, wird zurückgehen.

Aus diesen Gründen möchten die beiden Landesarbeitsgemeinschaften Sie bitten, Ihren Einfluss geltend zu machen, um die geplanten Kürzungen zu verhindern.

Stellungnahme der bke

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Clement,

die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen hat im Entwurf des Landeshaushalts für das Jahr 2002 vorgesehen, die Landesförderung für Erziehungs- und Familienberatungsstellen in kommunaler Trägerschaft umzustellen.

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung als Fachverband der Erziehungs- und Familienberatung wendet sich heute an Sie, sehr geehrter Herr Clement, mit der dringenden Bitte, diese Entscheidung noch einmal zu überprüfen.

- Die Länder haben in unserer föderalen Ordnung den Auftrag, auf einen gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote der Jugendhilfe hinzuwirken (§ 82 SGB VIII). Dies hat das Land Nordrhein-Westfalen bisher in vorbildlicher Weise getan.
- In Nordrhein-Westfalen konnte dadurch die gebotene Vielfalt der Träger (§ 3 SGB VIII) im Bereich der Erziehungs- und Familienberatung realisiert werden, zu der auch ein weltanschaulich neutrales Angebot gehört. 38 Prozent der Beratungsstellen befinden sich in öffentlicher und 62 Prozent in freier Trägerschaft. Dies entspricht der Verteilung im Bundesdurchschnitt.
- Bei einem Wegfall der Förderung für kommunale Beratungsstellen ist zu befürchten, dass Kommunen die fehlenden Mittel durch Einsparungen kompensieren werden. Dies wird die Vielfalt der Träger einschränken.
- Zu erwarten ist auch, dass die Kürzungen an die freien Träger von Erziehungsberatungsstellen weitergegeben werden, wenn Einsparungen im eigenen Bereich nicht möglich erscheinen.
- Zudem trifft der geplante Wegfall der Landesförderung die einzelnen Kommunen unterschiedlich. Insbesondere solche Städte, die Erziehungs- und Familienberatung in besonderem Maße als notwendige familienunterstützende Leistung in eigener Trägerschaft aufgebaut haben, werden überproportional von der Streichung betroffen.
- Insgesamt muss befürchtet werden, dass die ausfallenden Landesmittel – trotz des mit Erziehungsberatung verbundenen Rechtsanspruchs – von den Kommunen nicht ausgeglichen werden.
- Gerade in einer Zeit, in der das Zusammenleben von Familien immer prekärer wird und jährlich mehr Kinder und Jugendliche von der Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, ist es familienpolitisch nicht vertretbar, den kinder- und familienorientierten Grunddienst der Jugendhilfe, der zu frühzeitigen Interventionen in der Lage ist, nämlich die Erziehungs- und Familienberatung, zu schwächen.
- Für den Bereich der erzieherischen Hilfen außerhalb des Elternhauses, deren Inanspruchnahme und Kosten in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen sind, ist kennzeichnend, dass die Kinder und Jugendlichen überproportional oft nicht mehr bei ihren beiden leiblichen Eltern leben. Den seelischen Folgen für die Kinder muss deshalb schon frühzeitig entgegengewirkt werden.
- Das Kindschaftsrechtsreformgesetz hat daraus die Konsequenz gezogen und einen Rechtsanspruch auf Beratung (§ 17 SGB VIII) im Kontext von Trennung und Scheidung geschaffen.
- Familienpolitisch geboten ist eine Stärkung der Erziehungs- und Familienberatung, damit Kinder und Jugendliche keinen Schaden in ihrer seelischen Entwicklung nehmen, wenn ihre Eltern eine dem Wohl der Kinder entsprechende Erziehung nicht (mehr) gewährleisten können. Die Streichung der Landesförderung wird erwartbar das Gegenteil bewirken.

Sehr geehrter Herr Clement, die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung fordert sie dringend auf, die Entscheidung der Landesregierung zu überprüfen und eine dem Wohl von Kindern und ihren Familien besser entsprechende Lösung zu suchen.

Mit freundlichen Grüßen
Klaus Menne
Geschäftsführer

Hilfe im Internet für Jugendliche und Eltern

Ein Jahr Online-Beratung der bke

Die rasante Entwicklung der Kommunikationstechnologie führt dazu, dass für zunehmend mehr Menschen die Benutzung des Internet zu einer selbstverständlichen Form der Informationsbeschaffung und des Austausches wird. Dies gilt für Personen, die in ihrem Berufsleben mit den elektronischen Techniken konfrontiert werden; mehr noch aber für Kinder und Ju-

lang in Erziehungs- und Familienberatungsstellen nur vereinzelt Eingang gefunden. Dennoch hatte die bke als Verband die Notwendigkeit, im Internet fachlich fundierte Beratung anzubieten, erkannt.

Ein Internet-Café-Betreiber, Klaus Bernhard aus Roth bei Nürnberg, hatte auf seinem Server die technischen Voraussetzungen für Chatgroups geschaffen

durch die aufgeworfenen Themen fachlich überfordert gewesen waren.

Ein „Sorgenchat“ musste also durch Fachkräfte betreut werden, die für dieses Themengebiet speziell qualifiziert sind. Herr Bernhard kam deshalb auf die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung zu, mit der Bitte, durch Übernahme der Trägerschaft langfristig einen fachlich qualifizierten „Sorgenchat“ im Internet zu gewährleisten.

Modellprojekt

Daraufhin steckte die bke den Rahmen für ein Modellprojekt zur Online-Beratung ab, das freilich weit über den Vorläufer „Sorgenchat“ für Jugendliche hinausgehen sollte. Kern des Projekt sollte sein, für die Dauer der Laufzeit Chatgroups zu initiieren, die zu festgesetzten Zeiten mehrmals in der Woche zu Themen der Erziehungs- und Familienberatung in Anspruch genommen werden können. Dabei sollte differenziert werden zwischen Chats für Jugendliche und Chats für Eltern.

Die Chatgroups, deren zentraler Inhalt die Mitteilungen der Teilnehmer sind, stehen inhaltlich gesehen zwischen einer Selbsthilfegruppe und einer Selbsterfahrungsgruppe. Es ist deshalb wichtig, dass die Gruppe durch eine qualifizierte Fachkraft moderiert wird, die – wie in Gruppensettings der Beratung auch – den sich entfaltenden Prozess verfolgt und durch eigene Intervention strukturiert.

Neben moderierten Chats sollte per-



bke-Projekt

gendliche, die mit diesen Möglichkeiten aufwachsen. Dieser Entwicklung muss sich auch die Erziehungs- und Familienberatung stellen“. Mit dieser Feststellung beginnt der Text, in dem die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung Mitte 2000 ihr Konzept einer Online-Beratung im Internet entwickelte. Es war das Jahr, in dem das Internet in der Tat immer mehr zur Mediennormalität wurde.

Zwar hatten die neuen Medien bis-

und in diesem Rahmen auch einen „Sorgenchat“ angeboten, der ehrenamtlich durch zwei Lehrkräfte betreut worden war. Die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen, aber geschützt durch die Anonymität des Internet, über bedrückende Probleme zu sprechen, war von Jugendlichen gut angenommen worden. Aber es hatte sich gezeigt, dass die beiden Lehrkräfte, die den Austauschprozess der Teilnehmer moderiert hatten,

sönliche Online-Beratung angeboten werden. Zunächst sollte die Möglichkeit geschaffen werden, dass Ratsuchende ein sie bewegendes Problem aus Erziehung und Familie per E-Mail darstellen. Die eingehenden E-Mails würden vom Provider an die mitwirkenden Beraterinnen bzw. Berater weitergeleitet und von diesen beantwortet.

Im Rahmen des Projekts „Sorgenchat und Online-Beratung“ sollten Fachkräfte gewonnen werden, unter denen die Fachrichtungen des multidisziplinären Fachteams der Erziehungs- und Familienberatung, also Psychologen, Sozialarbeiter/Sozialpädagogen und andere vertreten sind.

Gefördert vom Bayerischen Sozialministerium

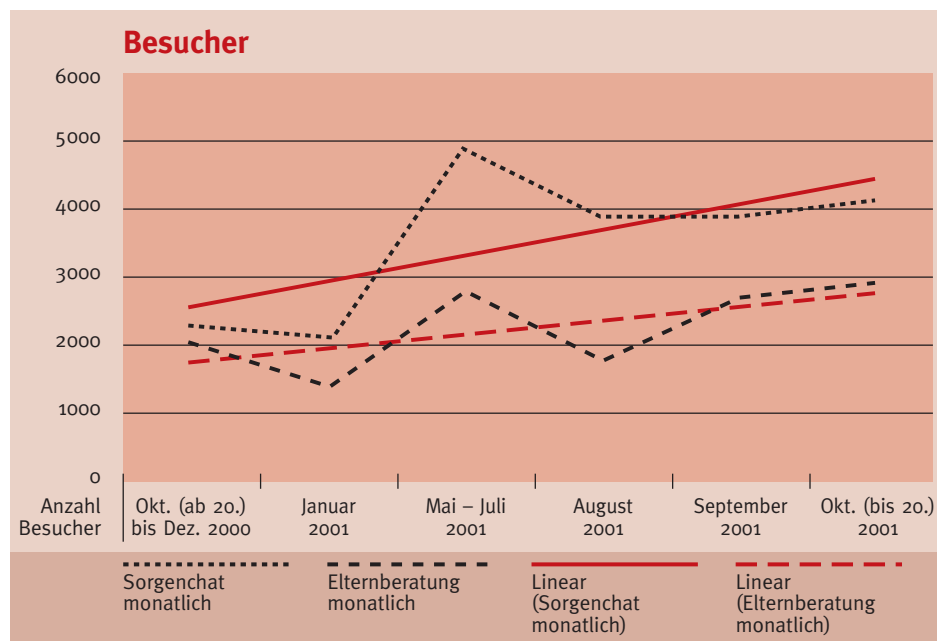
Ein Antrag auf Förderung des Projekts Sorgenchat und Online-Beratung wurde im Herbst 2000 schließlich vom Bayerischen Sozialministerium positiv beschieden. Das Projekt konnte im Oktober 2000 mit der Perspektive, zwei Jahre lang Erfahrungen zu sammeln, an den Start gehen. Eine Pressemeldung mit folgendem Inhalt wurde damals verbreitet:

„Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) hat professionelle Beratungsangebote im Internet eingerichtet. Unter der Adresse www.bke-sorgenchat.de können sich Jugendliche mit ihren Sorgen und Nöten einloggen. Für Eltern mit Fragen und Problemen zur Erziehung ist ab sofort die Homepage www.bke-elternberatung.de die richtige Adresse im Netz. Auf den neuen Internetseiten finden die Jugendlichen und die Eltern jeweils drei Angebote: Es gibt zu festgelegten Zeiten von Psychologen, Pädagogen oder Sozialpädagogen moderierte Chats, man kann sich vertraulich Rat per e-Mail holen, oder man kann an ebenfalls von den bke-Fachkräften moderierten offenen Diskussionsforen teilnehmen.

Mit dem Projekt will die *bke* Erfahrungen sammeln, wie Beratung für Jugendliche mit ihren Sorgen und Nöten

und für Eltern in Erziehungsfragen im Internet möglich ist und wie das Medium die Art der professionellen Beratung verändert und beeinflusst. Es soll erprobt werden, wie die Methoden der Jugendberatung und Erziehungsberatung abzuwandeln sind, um den Gegebenheiten des Mediums Internet gerecht zu werden. Die Erfahrungen aus der Arbeit des Projekts sollen in die laufende

Projektmittel nur an zwei Abenden pro Woche geöffnet sein kann, haben sich schon Schwierigkeiten wegen der hohen Nachfrage ergeben: Die Chats waren zwischenzeitlich so überfüllt, dass eine Zugangsbeschränkung technisch realisiert werden musste, damit der Rahmen für die fachlich fundierte Moderation der Chats erhalten bleiben konnte. Jetzt können zwar nur noch maximal zehn



Diskussion der Jugendhilfe eingebracht werden. Damit erfüllt die bke als anerkannter Fachverband ihren Auftrag, zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe beizutragen.“

Ein Team von Fachkräften mit jahrelanger Berufserfahrung in der institutionellen Erziehungsberatung betreut seit nunmehr über einem Jahr die Online-Beratungsangebote der bke freiberuflich im Nebenamt.

Zahl der Ratsuchenden steigt

Bis Ende Oktober 2001 wurden bereits über 100 moderierte Chats für Jugendliche durchgeführt. Für Eltern wurden im ersten Projektjahr rund 40 Chats angeboten. Im Chatraum für die Jugendlichen, der aufgrund der begrenzten Pro-

Chatter gleichzeitig anwesend sein, die finden dann aber auch die Hilfe, die sie suchen. Da nicht alle Teilnehmer über die vollen drei Stunden eines Chats anwesend sind, können natürlich dennoch insgesamt pro Chat weit mehr als zehn Jugendliche mitchatten.

Ebenfalls besonders stark in Anspruch genommen wird das Angebot der E-Mail-Beratung. Die enorme Nachfrage belastet das Projekt finanziell weit über das veranschlagte Maß hinaus – und das obwohl aufgrund der beschränkten Mittel bisher äußerst zurückhaltend Öffentlichkeitsarbeit betrieben wurde.

Die Zahl der Ratsuchenden nimmt kontinuierlich zu. Konnten zum Beispiel im Dezember vergangenen Jahres 100 Antwortmails für Jugendliche gezählt werden, stieg deren Aufkommen auf

monatlich bis zu 200 bis Mitte des laufenden Jahres. Auch die Zahl der Eltern, die Rat suchen, wächst unaufhaltsam. Die hohe Nachfrage hat nun dazu geführt, dass die Fenster auf den beiden Websites, wo E-Mail-Anfragen abgeschickt werden können, zeitweise geschlossen bleiben müssen – solange keine zusätzlichen Finanzmittel erschlossen werden können.

Nun machen diejenigen Besucher auf

Insgesamt konnten im ersten Projektjahr rund 70.000 Besucher gezählt werden.

den Beratungsseiten der bke im Internet, die aktiv auch die Angebote nutzen, nur einen Bruchteil der Gesamtzahl der Besucher aus. Insgesamt konnten im ersten Projektjahr auf den bke-online-Seiten rund 70.000 Besucher gezählt werden. Davon entfallen 60 Prozent auf bke-sorgenchat.de und 40 Prozent auf bke-elternberatung.de.

Die monatlichen Besucherzahlen sind Schwankungen unterworfen. Über den Gesamtzeitraum des ersten Projektjahres wachsen sie jedoch stetig (wie die lineare Trendlinie im Diagramm zeigt) sowohl auf der Eltern- als auch auf der Jugendseite. Wobei der Zuwachs bei den Jugendlichen stärker ausgefallen ist als bei den Eltern. Im Oktober 2001 lag die Besucherzahl bei 7.000.

Diskussionsforum für Jugendliche

Neben dem Angebot der fachlich moderierten Chats und der E-Mail-Beratung hat sich sowohl auf der Eltern- als auch

auf der Jugend-Website die Bereitstellung eines öffentlichen Diskussionsforums bewährt.

Ein Forum für Jugendliche lief vor dem Start des bke-Projekts bereits unmoderiert, von daher war ein Stamm von Teilnehmern bereits vorhanden. Es gibt jeweils einen quasi festen Kreis von TeilnehmerInnen, der durchwechselt: neue tauchen auf, werden durch regelmäßige Präsenz und Beiträge zu

„Kern-Mitgliedern“, andere fallen langsam durch weniger Präsenz raus.

Von Oktober 2000 bis März 2001 konnten 1000 Einträge im Diskussionsforum für Jugendliche gezählt werden. Aufgrund dieser hohen Inanspruchnahme ist das Forum (auf einer neuen techni-

schen Basis) seit März 2001 thematisch vorstrukturiert. Seither sind wiederum über 3600 Einträge dazu gekommen. Die Oberthemen, unter denen die Jugendlichen ihre Beiträge „posten“, also veröffentlichen können, sowie die Verteilung der Postings von März bis Mitte November 2001 zeigt die folgende Übersicht:

	Postings	in Prozent
Stress mit mir selbst	1.504	42%
Selbsthilfe	760	21%
Stress mit der Liebe	338	9%
Stress mit meiner Familie	322	9%
Technische Hilfe	203	6%
Xpress Yourself	198	5%
Stress mit Freund, Freundin, Kumpel, Clique	108	3%
Stress mit Schule, Ausbildung, Arbeit	99	3%
Terror in Amerika	59	2%
Unter 14	19	1%
	3.610	100%

(Stand 1. 11. 2001)

Schwerwiegende Problemlagen

Betrachtet man die Themen näher, mit denen die Jugendlichen sich unter diesen verschiedenen Überschriften im Diskussionsforum von bke-sorgenchat.de einbringen, wird bereits deutlich, dass hier zum Teil schwerwiegende Problemlagen den familiären und persönlichen Hintergrund der Jugendlichen kennzeichnen. Die Themen geordnet nach der Häufigkeit des Vorkommens:

1. Selbstverletzendes Verhalten – „schneiden/ritzen“
2. Sexuelle Grenzüberschreitungen, Übergriffe und Missbrauch
3. Freundschaft, Liebe, Sexualität
4. Depressives Verhalten, Schlafstörungen
5. Essstörungen, Anorexie, Bulimie
6. Suizidgedanken, -drohungen und -ankündigungen
7. Familiäre Probleme: emotionale Vernachlässigung, körperliche und seelische Misshandlungen durch Probleme der Eltern
8. Vorbereitung, Begleitung, Weg ebnen zu Beratung, Therapie, Klinik, Psychiatrie
9. Schulprobleme, Lernprobleme, Prüfungsangst
10. Alkohol und Drogen
11. Mobbing und Probleme am Arbeitsplatz
12. Jugendtypische Alltagsprobleme: Liebeskummer, Elternstress, Ausgehzeiten, Probleme von unter-14-Jährigen, soziale Probleme mit Gleichaltrigen

Das Diskussionsforum, das im Rahmen des bke-online-Projekts angeboten wird, unterscheidet sich durch die Moderation einer Fachkraft von anderen Foren im Netz. Der Moderator hat eine ganze Reihe von Aufgaben. Neuen TeilnehmerInnen erklärt er die Regeln des Forums. Er nimmt die Teilnehmer emotional an (Beziehungsangebot). Er beobachtet und begleitet die TeilnehmerInnen in akuten, kritischen Phasen. Er hat die Aufgabe der Begleitung regelmäßiger belasteter

SchreiberInnen mit dem Ziel, Bereitschaft zur Inanspruchnahme einer Beratung, Therapie, Klinik zu fördern.

In dosierter Form bringt der Moderator fachliche Darstellungen ins Forum. Er prüft ggf. die Möglichkeit einer „Überweisung“ an die Sorgenchat-E-Mailberatung, wenn das Thema im öffentlichen Forum nicht angemessen behandelt werden kann.

Der Moderator reagiert bei kritischen Postings, wie Verherrlichung von Drogen, SVV oder Suizidankündigung. Reaktionen erfolgen auch bei Beleidigungen, Beschimpfungen, Ausfällen. Das geschieht durch Akzeptieren der Emotionalität, aber mit einem Verweis auf eine angemessenere Ausdrucksform. Im Extremfall können Postings nach entsprechenden Hinweisen auch aus fachlichen Gründen gelöscht werden.

Das Forum wird hauptsächlich von Mädchen genutzt. Sie stellen über 70, zeitweise sogar 80 bis 90 Prozent der Teilnehmer. Das Alter bewegt sich zwischen 14 und 22 Jahren. Die Jugendlichen praktizieren im Forum gegenseitiges Verständnis, stützen und trösten sich untereinander. Dieses Akzeptieren auf der Peer-to-peer-Ebene erscheint oft wirksamer als die gleiche Interaktion vom erwachsenen Moderator. Häufig sehen die Jugendli-

Die Jugendlichen praktizieren im Forum gegenseitiges Verständnis untereinander.

chen die Probleme von anderen klar, obwohl sie selbst in der gleichen Situation und hilflos sind. Im Sorgenchat-Forum herrscht ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Konstruktive Atmosphäre

Es ist hier gelungen, eine konstruktive, positiv aufbauende, emotional ansprechende Atmosphäre entstehen zu lassen. Bei teilweise sehr belastenden, schwerwiegenden Problemen, die von massiven Essstörungen, Selbstverletzungen über langjährige sexuelle Missbrauchserfahrungen bis hin zu Suizidgedanken und -androhungen reichen, ist diese durchzuspürende Stimmung im Diskussionsforum äußerst hilfreich für die TeilnehmerInnen.

Sie fühlen sich sowohl vom Moderator als auch von den gleichaltrigen Teilnehmern ernstgenommen und verstanden, erfahren Anteilnahme und werden getröstet. Wenn sich auch ihre (zum Teil schon Jahre bestehenden) Symptome und Belastungen dadurch nicht gleich schlagartig ändern werden, so sind dies doch äußerst wichtige Grunderfahrungen gegenüber ständig nörgelnden bzw. sie ignorierenden und mit ihnen unzufriedenen Eltern oder lästernden und hänselnden Schulkameraden.

Darüber hinaus kann der Moderator durch das Einbringen von fachlich psychologischen Hinweisen, Fakten und Zusammenhängen das vorhandene Symptom in den gesamten Lebenszusammenhang stellen, so dass Möglichkeiten der Veränderung sichtbar werden und so etwas wie Hoffnung entstehen kann.

Die Haltung und Reaktion des Mode-

rators muss immer eine Gratwanderung sein, um der mitunter düster „runterziehenden“, hoffnungslosen Stimmung vieler Beiträge entgegenzutreten, ohne dabei jedoch die aktuelle Befindlichkeit der Jugendlichen abzuwerten.

Dieter Hofmeister, der für die bke das Diskussionsforum betreut, sagt, das erste Projektjahr resümierend: „Inzwischen kann ich als Moderator al-

Es ist gelungen, eine konstruktive, positiv aufbauende Atmosphäre entstehen zu lassen.

lerdings darauf vertrauen, dass auf einen jeden trübsinnigen Beitrag etliche spontane und sofortige Reaktionen der anderen TeilnehmerInnen kommen. Als absolutes Erfolgserlebnis werte ich es, wenn Äußerungen, die mir als Reaktion auf einen Beitrag wichtig sind, von den anderen Teilnehmern in ihren Antworten selbst vorweggenommen werden. Denn so schnell, wie oft von den Teilnehmern auf ein Posting reagiert wird, könnte es kein Moderator, der „nur“ zwei- oder dreimal am Tag die neuen Beiträge im Forum sichtet. Dass das natürlich auch Online-Suchtstrukturen bei manchen Jugendlichen aufzeigt, soll nicht unerwähnt bleiben“.

Kommunikationskultur im Chat

Ein zentrales Angebot auf der Website bke-sorgenchat.de ist ein von Fachkräften moderierter Chat für Jugendliche. Dieser Chat ist zweimal pro Woche für je drei Stunden geöffnet.

Der Chat ist ein offener Kommunika-

tionsraum. Dies bedeutet während der drei Stunden Öffnungszeit ein ständiges Kommen und Gehen von TeilnehmerInnen. Die Jugendlichen beherrschen das

keitsstörungen, Konsum von legalen und illegalen Drogen, Einsamkeit, Kommunikationsschwierigkeiten in der Familie, Depressionen, Ängste und Suizidge-

danken. Zu circa 80 Prozent sind die TeilnehmerInnen im Chat weiblich. Die Hauptaltersgruppe liegt zwischen 16 und 19 Jahren.

Den Besuchern im Chat ist der Austausch mit den anderen Jugendlichen wichtig, aber auch der fachliche Kommentar des

Moderators. Der Chat ist weniger niedrigschwellig als E-mail-Beratung, da die Jugendlichen wissen, dass ihr Beitrag von den anderen Anwesenden gelesen wird, die auch direkt nachfragen können bzw. sich dazu äußern können.

Sabine Buckel, eine der Chat-ModeratorInnen im Projekt bke-online stellt fest: „Unseres Erachtens ist der Chat ein „Proberaum“, um zu lernen, vor anderen über sich zu reden ohne Face-to-face Kontakt. Wichtig für die UserInnen ist die Anonymität, die sie bewahren können und die Möglichkeit, sich zurückziehen, den Raum verlassen oder eine Redepause einlegen zu können.“

Viele Chat-TeilnehmerInnen nutzen die Chance, über sich reden zu lernen ohne dem direkten Kontakt mit dem Berater „ausgeliefert“ zu sein. Darüber hinaus ist der von Fachkräften moderierte „Sorgenchat“ eine Möglichkeit, sich ohne Wissen der Eltern Hilfe zu holen, und erste Schritte, sich vor Ort Unterstützung zu suchen, zu planen.

E-Mail-Beratung für Jugendliche

Im ersten Projektjahr konnte vom Team der Internetseite bke-sorgenchat.de rund 1600 mal Jugendlichen auf persönliche Anfragen im Bereich des Angebots der E-Mail-Beratung geantwortet werden. Die Mails, die von Jugendlichen an das Beratungsteam geschickt werden,

lassen sich grob unterteilen in solche, die nur eine kurze Anfrage beinhalten und solche Mails, die auf eine schwerwiegende Problematik hinweisen, die aber noch nicht genau benannt sein muss. Themen, die in die erstgenannte Kategorie fallen, können zum Beispiel sein: Schwangerschaft, Schulprobleme, Liebeskummer, Homosexualität, Pubertät, Eifersucht, mangelnde Selbstsicherheit, oder auch Krankheit. Um einen Eindruck zu geben, hier einige Beispiele:

Ich hab ein ziemlich großes Problem. Vor drei Tagen hab ich mit meinem Freund geschlafen und danach haben wir gemerkt, dass das Kondom ein Loch hatte. Da ich auch nicht die Pille nehme hab ich große Angst schwanger zu sein. Ich möchte kein Kind. Ich bin erst 15! Bekommt meine Mutter es mit, wenn ich abtreiben lasse? Ich kann es ihr nicht sagen, weil sie sehr katholisch ist und auch nichts von meinem Freund weiss! Was soll ich tun??? Bitte helft mir, ich bin total verzweifelt!!!

Mein Freund und ich sind seit längerem zusammen und es ist alles in bester Ordnung bis auf meine ständige Eifersucht. Ich möchte das in den Griff bekommen, weil es unsere Beziehung wirklich belastet. Was könnte ich dagegen tun???

Hi! Wie lange darf ich mit 14 Jahren draußen auf der Strasse bleiben? Bitte antwortet schnell.

Ich werde ständig rot, wenn ich etwas sagen soll vor anderen Leuten. Könnt ihr mir was raten? Das ist so blöd.

Ich wurde vor fünf Monaten am Rücken operiert. Es war ein Tumor. Nun habe ich Angst, dass er wieder kommt. Wie kann ich diese Angst überwinden?

Anforderungen auch auf der Beziehungsebene

Einen völlig anderen Charakter haben jene Anfragen, die auf eine schwere Problematik hindeuten. Diese Mails haben höheren Testcharakter, stellen An-

Die Jugendlichen beherrschen das Medium sehr gut, so dass der Moderator auch stark gefordert wird.

Medium sehr gut, so dass der Moderator auch stark gefordert wird durch die Schreibgeschwindigkeit der UserInnen. Der Moderator muss gleichzeitig die Beiträge verschiedener Jugendlicher lesen und dazu dann direkt Stellung beziehen. Durch gute Teamarbeit und Absprachen konnte im Chat eine Rede- und Kommunikationskultur geschaffen werden, die keine Werbung für Drogen, keine Anstiftung zur Gewalt, keinen Austausch von Methoden über selbstverletzendes Verhalten und ähnliches duldet.

Da der Chat nur zu den angegebenen „Öffnungszeiten“ besucht werden kann, ist immer auch die Anwesenheit eines Moderators gewährleistet. So haben illegale oder gefährliche Beiträge keine Chance. Darüber hinaus sorgt meist ein „Administrator“ (eine Art technischer Beistand), zusätzlich dafür, dass Störer keinen Rederahmen erhalten.

Thema Sexuelle Gewalt durchgängig

In jedem Chat sind die ModeratorInnen mit dem Thema sexuelle Gewalt konfrontiert. Die Gewalterfahrungen der Jugendlichen finden oft andauernd innerfamiliär statt, selten außerfamiliär durch Fremdtäter. Weitere Themen, die von den Jugendlichen eingebracht werden, sind selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen, dissoziative Persönlich-

forderungen auch auf der Beziehungsebene dar. Die Jugendlichen beginnen mit ihrer ersten Mail, der manchmal ein erster Kontakt im Chat schon vorausgeht, einen Dialog mit einer hohen Eigenmotivation. Sie haben aber in der Regel vermutlich eine ebenso hohe Erwartung an den Berater. Wird diese Erwartung von der Antwort erfüllt, entsteht ein begleitender Dialog, in dem auch erste Veränderungen möglich sind. Ulrike Weißhaupt vom Team der Jugend-E-Mail-Beratung betont: „Gerade im Fall von Gewalt- bzw. sexueller Missbrauchserfahrung ist diese Phase von besonderer Bedeutung, da sie notwendige Voraussetzung dafür ist, tatsächlich den Schritt wagen zu können, sich Hilfe zu holen, sich zum Beispiel an eine Beratungsstelle zu wenden“.

Bei Anfragen dieser Art ist meist anfangs keine klare Trennung zwischen verschiedenen Problemkategorien möglich. Kernbereiche stellen sich oft erst

Die Jugendlichen beginnen mit ihrer ersten Mail einen Dialog mit einer hohen Eigenmotivation.

im Verlauf des Dialogs heraus. Themen bzw. Probleme, die die Jugendlichen zur Kontaktaufnahme bewegen, sind dabei neben anderen Identität, Homosexualität, Suizidgedanken, autoaggressives Verhalten und Erfahrungen sexuellen Missbrauchs. Beispiele:

.. Ich hasse mich! Ich hasse mein „Leben“! Was, wenn ich endlich versuche, es mir zu nehmen? Schluss mit Selbstmord auf Raten, ich sollte zu TATEN schreiten...

moin..... > ich brauche hilfe..... ich schneide mich jetzt seit bestimmt einem

halben..... meine arme und hände sind voller narben.....ich hab fast nur depressionen.....und einen selbstmordversuch hinter mir.... ich will vom schneiden endlich loskommen....

Warum kann ich nicht vergessen? Es ist doch nur ein einziges Mal passiert, ein einziges Mal vor so langer Zeit. Andere müssen Ähnliches, schlimmeres über Monate, Jahre ertragen. Da hatte ich noch richtig Glück, mir ist es nur ein einziges mal passiert. Ein mal, schon so lang her, ich war vielleicht sieben oder acht, als ich bei ihnen war, Freunde waren es, Freunde meiner Eltern und ihr Sohn kam und sagte ich soll mitkommen. Mit in den Keller. Ich war klein unschüchtern und machte es.

Bei diesen schwerwiegenden Problemlagen erstrecken sich die Dialoge zwischen Jugendlichen und Online-BeraterInnen häufig über

eine längere Sequenz von E-Mail-Kontakten.

Diskussionsforum und Chat für Eltern

Auf der für Eltern eingerichteten Webseite www.bke-elternberatung.de stehen ebenso wie auf der Jugendseite (www.bke-sorgenchat.de) Angebote Diskussionsforum, Chat und E-Mail-Beratung zur Auswahl bzw. zur Verfügung. Das Diskussionsforum erfreut sich nach einem Jahr Projektlaufzeit wachsender Beliebtheit. Im Diskussionsforum für Eltern fällt auf, dass dort Anfragen von

Eltern eingehen, die auf eine direkte Antwort des Moderators zielen. Daneben gibt es aber auch typische, im Erzählstil gehaltene, Forumsbeiträge. Das legt die Vermutung nahe, dass Eltern

Für Eltern ist der Chat ein hochschnelliges Angebot, fast so, als würden sie eine Beratungsstelle aufsuchen.

den grundsätzlichen Unterschied zwischen persönlicher E-mail-Beratung und öffentlichem Diskussionsforum nicht durchgängig realisieren.

Völlig anders als Jugendliche gehen Eltern mit dem Angebot des Chats um. Während im Sorgenchat für Jugendliche eine Zugangsbeschränkung realisiert werden musste, reicht im Elternbereich ein zweistündiger moderierter Chat alle vierzehn Tage, um der Nachfrage auf Seiten der ratsuchenden Eltern gerecht zu werden. Im Elternchat kommunizieren maximal drei Personen gleichzeitig. In der Regel werden ganz ähnlich wie bei der E-Mail-Beratung von den Eltern Fragen an den Moderator gerichtet, die längere fachpsychologische Antworten nach sich ziehen. Das ist eine völlig andere Situation als bei den Jugendlichen. Für Eltern ist der Chat ein hochschwelliges Angebot, fast so, als würden sie eine Beratungsstelle aufsuchen. Es ergibt sich also im Elternchat meist ein vertieftes Beratungsverhältnis zwischen einer Mutter oder einem Vater und dem Moderator. Anders als im Jugendchat, wo die Jugendlichen den Gruppenprozess suchen, treten auf der Elternseite Einzelpersonen mit konkreten Beratungsanliegen auf.

Eine kurze Sequenz aus einem Elternchat mag diesen besonderen Charakter der Kommunikation verdeutlichen (EB-Arthur ist der bke-Moderator, die

anderen Personen sind Ratsuchende):

Sophie: Wenn dann muss es ja in der Konfliktsituation dazu kommen, dass er versteht, was ich von ihm möchte und nicht erst ne Stunde später, dann weiß er es ja nicht mehr.

Eb-Arthur: Die Qualität des Kontaktes, des Erreichen Ihres Kleinen wirkt.

Sophie: Er wird und wird dann nicht ruhiger aber er läßt mich ja nicht ran, er schreit trampelt usw.

Eb-Arthur: Innerhalb der Konfliktsituati-

nicht vorzeitig aufzubrechen.

In Krisensituationen bekommen Eltern innerhalb von 48 Stunden eine Antwort, in den anderen Fällen innerhalb weniger Tage. Sie bekommen auch überbrückende Hilfe, wenn sie lange Wartezeiten bis zu einem Termin an einer Erziehungsberatungsstelle oder bei einem Therapeuten in Kauf nehmen müssen. Es entwickelt sich hier offenbar ein Notstand vielerorts. Dies wird von Klienten im Rahmen der E-Mail-Beratung immer wieder gemeldet.

Eltern suchen mit Hilfe der E-Mail-Beratung nach entwicklungspsychologischer Information und Orientierungshilfe, sie suchen Stützung und Motivation und erwarten psychologische Beratungshilfe bei eskalier-

ten Konflikten, bei Krisen und entwickelter Symptomatik.

Entwicklungspsychologische Information und Orientierungshilfe

Eltern suchen Rat, um die geistig-seelische Entwicklung ihres Kindes einschätzen zu können und um bei schwierigen Verläufen/Problemen die wichtige Verständigung mit dem Kind und ein hilfreiches Erziehungsverhalten zu finden. Zum Beispiel bei der Entwicklung des Sauberkeitsverhalten, von Eigensinn und Eigenwille ihres Kleinkindes, oder auch bei exzessivem Computer- oder TV-Konsum. Eltern wenden sich auch an die bke-E-Mail-Beratung, um Sicherheit in der Erziehung zu haben oder zu finden, damit ihr erzieherisches Verhalten und die Art ihrer Beziehung zum Kind oder Jugendlichen hilfreich ist. Sie suchen Hinweise und Anstöße dahingehend, wo ihr Verhalten bzw. ihre Beziehung zum Kind Veränderungen braucht und auf welchem Weg sie dies erreichen können.

Daneben wollen Eltern Möglichkeiten und Wege zu erfahren für weitergehende Hilfen wie z.B. Erziehungsberatung, Eheberatung, Jugendamt oder kinder- und jugendpsychiatrische Hilfen.

Nachgesucht werden häufig wichtige

Informationen bei Trennung/Scheidung, zu Möglichkeiten und der Notwendigkeit von Schadensbegrenzung durch ein für das Kind entlastendes Verhalten der Eltern sowie zur seelischen Situation des Kindes und wichtigen weitergehenden Hilfsmöglichkeiten.

Zu den Themenbereichen, die bei der Suche nach entwicklungspsychologischer Information und Orientierungshilfe von Eltern eingebracht werden, gehören auch Hochbegabte, zweisprachige Erziehung, Magersucht und selbstverletzendes Verhalten.

Ein aktuelles Beispiel:

Hallo liebes Team!

Mein dreijähriger Sohn „musste“ am 11. September leider die schrecklichen Bilder aus Amerika im Fernsehen sehen. Und er kann diese Bilder bis heute nicht vergessen. Immer wieder spricht er von den Flugzeugen, die in die Türme krachen und wie die Türme zusammenfallen. Mein schlechtes Gewissen nagt natürlich an mir und alles gute Zureden, dass alles wieder gut ist und die Türme repariert werden, nützt nichts. Wie kann ich ihm helfen, das endlich zu verarbeiten?

Gruß

Sehr geehrte Eltern,

vielen Dank für ihre vertrauensvolle Anfrage. Vielleicht haben Sie schon den Beitrag in unserem Diskussionsforum gelesen: „Terror in Amerika ...“

Er ist sehr ausführlich. Ihr Sohn hat die schrecklichen Bilder sicherlich in Verbindung gebracht mit dem Erschrecken der Mutter, das ihn vor allem beunruhigt hat, so dass er es als unmittelbare Bedrohung der Familie erlebt haben könnte. Da er noch keine Vorstellung von großen räumlichen Abständen hat, kann man es ihm auch kaum erklären, dass seine Familie nicht unmittelbar bedroht war. Sein Maß ist noch der Gefühlsausdruck der Eltern. Eine solche Situation lässt sich nicht immer verhindern und Sie sollten sich deshalb keine Selbstvorwürfe machen.

Vermutlich hat auch dieses Ereignis bei ihm etwas ausgelöst und verstärkt was ohnehin auch altersbedingt sein Thema ist und es macht sich an diesen Bildern fest. Die geistige und soziale Entwicklung bringt die Kinder ja zunehmend aus der Familie in die außerfamiliäre Welt und setzt sie den Anforderun-

In Krisensituationen bekommen Eltern innerhalb von 48 Stunden eine Antwort.

on selbst ist das meist nicht möglich.

Sophie: Wie kann ich ihn denn am besten beruhigen?? Haben sie einen Rat dazu??

Eb-Arthur: Es sollte dann durchaus später in positiver Situation dazu kommen.

Sophie: Aber später versteht er doch nicht was ich meine, oder?? Wenn ich ihm sage das fand ich nicht gut!! Dieses Verständnis fehlt doch noch.

Conny: Ich halte meinen Sohn fest, lenke ihn ab – zeige ihm etwas Interessantes – dann wird er ruhig und gesprächsbereit.

Eb-Arthur: Doch, selbst wenn die Wortkenntnis fehlt, entsteht die Beziehung durch die er sich dann eher führen lässt. besser ist zu sagen was Mama will, – nicht was sie nicht will oder er nicht soll, – sondern was er soll.

Eltern-E-Mail-Beratung

Das Angebot der E-Mail-Beratung wird von den Eltern besonders stark angenommen im Vergleich zu Chat und Diskussionsforum. Im ersten Projektjahr wurden 545 E-Mail-Beratungen für Eltern durchgeführt. Seit Oktober 2001 bleibt das Eingabefenster für E-Mail-Anfragen von Eltern mehrere Tage pro Woche geschlossen, um die Projektmittel

gen dort aus, z.B. wenn sie alleine im Kindergarten sind. In diesen Trennungssituationen entstehen dann manchmal

Sehr häufig suchen Eltern Rat bei schwierigen Situationen mit Jugendlichen in der frühen Adoleszenz.

schon die Fantasien, den Eltern könnte in der zwischen Zeit etwas passieren und wenn dann die Mutter ihn mal etwas später abholt, entsteht schon mal Angst.

Lassen Sie ihm vor allem Zeit, es zu verarbeiten und er wird es schaffen, er braucht ihr Vertrauen in seine Kräfte, er hat diese Kräfte. Mit dieser inneren Sicherheit und Ruhe sollten Sie ihm begegnen und dann wird er diese Sicherheit auch nach und nach übernehmen, mehr als ihren Worten vertraut er dem was er in ihnen spürt, und diese Fähigkeit haben Kinder tatsächlich.

Wenn er das Thema anspricht, bleiben sie offen und hören ihm ruhig zu. Wenn er möchte, lassen Sie es ihn malen oder spielen und erzählen was er dabei erlebt, versuchen Sie nicht, ihm etwas ein- oder auszureden, hören Sie zu und stellen Sie vielleicht (vorsichtig) eine Frage um seinen Erzählfluss zu fördern und denken Sie dabei daran, dass es ihm helfen wird.

Ansonsten konzentrieren Sie Ihre Energie nicht auf das Problem, auch das spürt er, sondern weiterhin auf seine Fähigkeiten und Stärken über die sich freuen und auf die Sie stolz sind, das stärkt ihn besonders.

Mit freundlichen Grüßen
Max Wiedenhagen/Dipl.Psych.
für das Team Elternberatung der bke

Stützung und Motivationshilfe

Eltern wenden sich an die Fachkräfte der E-Mail-Beratung vor dem Hintergrund, bestimmte schwierige Situationen besser aushalten zu können, ihre

Kräfte besser einzuteilen und einzusetzen und dabei für das Kind oder den Jugendlichen hilfreich zu bleiben. Sehr häufig suchen Eltern Rat bei schwierigen Situationen mit Jugendlichen in der frühen Adoleszenz (Stichworte: Schwänzen, Klauen, Gesprächsabbriss, Rückzug, Haschisch). Eltern wollen zudem Vertrauen gewinnen und motiviert werden, um eine Erziehungs- und Eheberatungsstelle aufsuchen zu können.

Psychologische Beratungshilfe bei eskalierten Konflikten, bei Krisen und entwickelter Symptomatik

Die folgenden Probleme ordnen Hermann Kraus und Nils-Günter Schultze vom Team der Eltern-E-mail-Beratung dieser dritten Kategorie von Anfragen zu:

- Stark eifersüchtiges Verhalten von Geschwistern
- Folgen von Trennung und Scheidungskrisen, eskalierenden Umgangskonflikten, Spannungen in Patchwork-Familien
- Sexueller Missbrauch in Familie oder dem Umfeld, Vernachlässigung oder Gewalt im Umfeld
- Probleme mit aggressivem Verhalten, unterdrückender Aggressivität in der Schule und Gewalt in Familien und in der Erziehung
- Probleme im Umgang mit ihren gefährdeten Jugendlichen (Alkohol, Drogen/drohende Verwahrlosung)
- Sich entwickelnde Symptomatik von Einnässen, Einkoten, sozialen und anderen Ängsten
- Akute schulische Probleme
- Hochstrittiges Verhalten in Umgangssituationen nach der Trennung

Gute Noten

Seit Mai 2001 können Eltern eine Rückmeldung geben zu der erhaltenen Beratungsmail. Ein Teil der Ratsuchenden hat dies bislang genutzt. Zum einen kann durch Anklicken einer der folgen-

den Bewertungen der Antwort eine „Note“ auf einer fünfstufigen Skala vergeben werden:

- Ich fühle mich gut verstanden und die Beratung hat mir geholfen, mein Problem besser zu lösen. (1)
- Ich fühle mich gut verstanden und die Beratung hat mir geholfen, meine Problemlage besser zu verstehen. (2)
- Ich fühle mich gut verstanden. (3)
- Ich fühle mich zum Teil verstanden. (4)
- Ich fühle mich nicht richtig verstanden. (5)

Bis Mitte November hat sich dabei ein Notendurchschnitt von 2,0 ergeben.

Daneben erhalten die Eltern, wenn Sie Ihre Note vergeben, auch die Möglichkeit, einen kommentierenden Text einzugeben. Hier zur Illustration der Zufriedenheit der Eltern einige der Rückmeldungen im Wortlaut:

Vielen Dank für Ihren Rat, macht weiter so!

Ich finde Ihren (anonymen) Beratungsservice ganz toll!

Vielen Dank für Ihre einfühlsamen Zeilen. Wir sehen uns sehr verstanden und wir haben (vor diesen Zeilen) damit begonnen mit unserer Tochter die Probleme zu bewältigen, wie in Ihrem Brief erörtert und wir sind froh, den „richtigen“ Weg eingeschlagen zu haben. Vielen Dank dafür und wir sind der festen Überzeugung das auch andere Ratsuchende so denken. Für Ihre weitere Arbeit viel Glück.

Vielen Dank für Ihre Antwort. Dieses Thema war sehr wichtig für mich, um mein Kind optimal zu fördern. Hier wird sinnvolle Arbeit geleistet. Wir fanden Ihre Beratung in allen Punkten sehr gut. Ob sie sich positiv auswirkt, werden wir erst nach einiger Zeit feststellen. Wir bedanken uns für Ihre schnelle Antwort.

Ideen ,Vorschläge zur Verbesserung habe ich leider keine, denn ich war dankbar für Ihre Hilfe, fühlte mich verstanden. Nach Ihrer Mail war die riesige, für mich undurchdringliche, dicke Mauer zusammengefallen. Ich war wirklich am Ende und es hat mir wirklich sooooo sehr geholfen, deswegen möchte ich nur einfach DANKESCHÖN sagen. Ich bin einfach nur dankbar, dass es Sie alle gibt und Sie sich diese Mühe geben.

Schwierige Babys, erschöpfte Eltern

Möglichkeiten früher Intervention. Von Mauri Fries*

Familien mit Babys und kleinen Kindern erleben heute eine Reihe von Belastungsfaktoren, die sich im Vergleich mit den Generationen der Eltern und Großeltern erheblich gewandelt haben. Gleichzeitig stellt die frühe Kindheit einen Altersbereich dar, der von der Gesellschaft kaum wahrgenommen wird. Die Veränderung gesellschaftlicher

das zu strukturellen Ungerechtigkeiten gegenüber Familien mit Kindern führt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1998). Die Verantwortung für eine gesunde physische und psychische Entwicklung des Kindes wird der individuellen Familie, insbesondere der Mutter, zugeschrieben, ohne die für die Mutter bzw. die Eltern notwendige

- soziale Isolation und fehlende emotionale Stützsysteme beim Übergang zur Elternschaft,
- unrealistische Selbst- und Fremderwartungen bezüglich der Entwicklung des Kindes und der elterlichen Anforderungen in der frühen Erziehung,
- organische und psychosoziale Belastungen in der Schwangerschaft mit dem Risiko von Frühgeburtlichkeit und einer erhöhten somatopsychischen Empfindlichkeit des Säuglings und Kleinkindes,
- beengte Wohnbedingungen,
- konflikthafte Elternbeziehungen,
- Vernachlässigung und Misshandlungen im Säuglings- und Kleinkindalter
- elterliche Belastungen und Störungen wie eingeschränktes Selbstwertgefühl, Überforderung oder chronische Depression,
- verminderte Zugangsmöglichkeiten zu medizinischen, psychosozialen und pädagogischen Unterstützungsangeboten,
- deutlich erhöhtes Risiko eines Alkohol-, Medikamenten- oder Drogenmissbrauchs,
- jugendliche und vielfach allein erziehende Mütter.

Unter bestimmten Lebensumständen entsteht eine unsichere Eltern-Kind-Beziehung, die als eigener Risikofaktor nachteilig die Entwicklung des Kindes in seiner Familie beeinträchtigen kann (vgl.

EB-Forum

Bedingungen und Werte wie eine Zunahme der beruflichen Mobilität und Flexibilität sowie erhöhte Ansprüche an die persönliche Selbstverwirklichung schaffen ein gesellschaftliches Klima,

* Der Beitrag ist dem von Arist von Schlippe, Gisela Lösche und Christian Hawellek im Votum-Verlag herausgegebenen Band *Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs* entnommen (siehe auch Seite 28 in diesem Heft).

Unterstützung in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen oder die Leistungen der Elternschaft zu würdigen (Sichtermann, 1987).

Zu den Belastungen zählen Armut und soziale Not sowie berufliche Überlastungen, die häufig in Wechselwirkung mit anderen psychosozialen Risikokonstellationen auftreten, wie

den Beitrag von G. Suess in diesem Band). Diese Belastungsfaktoren führen zu Gefährdungen der kindlichen Entwicklung, welche Auswirkungen bis ins Jugendalter bzw. auch in die nächste Generation haben können. Aus Längsschnittstudien ist bekannt, dass die Anfänge einer dissozialen Entwicklung häufig in der frühen Kindheit liegen (Fonagy, 1996).

Die Ergebnisse der Säuglings- und Bindungsforschung der letzten Jahrzehnte ermöglichen es, Konzepte für begleitende, unterstützende und intervenierende Maßnahmen für Familien mit kleinen Kindern zu entwickeln und anzuwenden. An dieser Stelle werden wir uns auf diejenigen Ergebnisse zur Entwicklung im ersten Lebensjahr beziehen, die Erklärungen und Modelle liefern, um Eltern bei den für dieses Alter typischen Belastungsreaktionen wie übermäßiges Schreien, Schlaf- und Fütterprobleme angemessen unterstützen zu können.

Praxisrelevante Ergebnisse der Säuglingsforschung

Aufgrund der umfangreichen Untersuchungen der empirischen Säuglingsforschung wandelte sich in den letzten Jahrzehnten unser Bild vom passiven zum „kompetenten Säugling“ (Dornes,

Kommunikation, nach dem Erkennen von Zusammenhängen in Alltagshandlungen, nach Selbstwirksamkeit und nach Erkundung seiner sozialen und dinglichen Umwelt, deren ausreichende Befriedigung seine Entwicklung nachhaltig unterstützen. Zur Entfaltung und Nutzung seiner zunächst noch begrenzten regulatorischen Fähigkeiten benötigt

der Säugling Interaktionspartner, die ebenfalls über ein Repertoire von Verhaltensbereitschaften verfügen, welche die kindlichen Prozesse der Verhaltensregulation und der Entwicklung begleiten, stimulieren und kompensatorisch unterstützen (Papousek, 1984). Diese Verhaltensbereitschaften gelten als intuitiv, weil wir uns unabhängig vom Geschlecht, vom Alter, von unserer Kultur und vom Ausmaß unserer Erfahrungen

höheren Tonlage, mit einfachen Worten und Wiederholungen dem Kind zuwenden und Pausen für seine Reaktionen lassen.

Die Eltern-Kind-Beziehung entwickelt sich in einem dynamischen Anpassungsprozess als eine funktionelle Einheit. Unterstützt wird die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung durch wirksa-

Wir verändern ohne rationale Kontrolle unsere Mimik, unsere Gesten und insbesondere unsere Sprache.

me Rückkopplungssignale, die sowohl durch das Kind als auch durch den Erwachsenen ausgelöst und empfangen werden. Auf Seiten des Kindes sind sein Aussehen (Kindchenschema) und sein für die Eltern beobachtbares Verhalten wie Blickkontakt und soziales Lächeln unterstützende und stabilisierende Faktoren. Auf Seiten der Eltern erweisen sich Faktoren wie Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl und die Fähigkeit zu uneingeschränkter emotionaler Zuwendung als Schlüsselfaktoren für die psychische Regulation des eigenen Verhaltens. Die angeborenen Fähigkeiten des Säuglings, Verhaltenszustände zu regulieren und frühe Interaktionserfahrungen zu integrieren sowie die intuitiven Verhaltensbereitschaften seiner Eltern ermöglichen es, Selbstregulationsfähigkeiten der Familie zu entwickeln, die als Ressourcen gegenüber biologischen und psychosozialen Belastungsfaktoren wirksam werden können.

Der „kompetente Säugling“ verfügt über ein erstaunliches Repertoire zur Regulation von Interaktionen.

1993), der über ein erstaunliches Repertoire zur Regulation von Interaktionen mit seinen Bezugspersonen verfügt. Neben seinen Bedürfnissen nach Ernährung, Pflege und Schutz hat der Säugling Bedürfnisse nach emotionaler Geborgenheit, nach Anregung und

mit kleinen Kindern unbewusst an die kommunikativen Bedürfnisse und Fähigkeiten von Babys und Kleinkindern anpassen können. Wir verändern ohne rationale Kontrolle unsere Mimik, unsere Gesten und insbesondere unsere Sprache, indem wir uns langsamer, in einer

Belastungen in der frühen Eltern-Kind-Beziehung

Eine der häufigsten Belastungen der frühen Eltern-Kind-Beziehung ist das exzessive Schreien, das allein oder im Zusammenhang mit anderen

Verhaltensproblemen, insbesondere Schlafproblemen, ursächlich die Ressourcen der Familie erschöpft oder sekundär als Folge von Belastungsfaktoren der Eltern zur Überforderung der Selbstregulationsfähigkeit der Familie führt. Eine nicht geringe Anzahl von

gehen, das dazu führt, dass „die Sicherungen der Eltern durchbrennen“. Schreien ist im Säuglings- und Kleinkindalter das häufigste Auslösesignal für Misshandlungen (Riedesser, 1989; Barth, 1994; Esser, 1994).

Die Ergebnisse der interdisziplinären

keit, tief schlafen zu können, ist gekoppelt an Reifungsvorgänge des ZNS. Die Qualität der Wachphasen, wach und aufmerksam oder quengelig und unzufrieden zu sein, bestimmt die Möglichkeit der Reizaufnahme oder Reizabwehr. Verhaltenszustände regulieren zu können, beinhaltet die Fähigkeit zur Regulation der Zuwendung oder Abwendung gegenüber der Außenwelt. Säuglinge mit einer verzögerten Ausreifung der Verhaltensregulation stellen eine Herausforderung für die Eltern dar. Es sind die „schwierigen Babys“ oder, weniger fatalistisch formuliert, die „Babys mit besonderen Bedürfnissen“ nach Unterstützung ihrer Verhaltensregulation (Fries, 2000).

Erschwert wird die Beurteilung der Verhaltensregulation in diesem frühen Alter durch eine hohe intra- und interindividuelle Variabilität der kindlichen Verhaltensmuster (v. Hofacker, 1998). Diese Variabilität wird verursacht durch Unterschiede in den konstitutionellen Verhaltensbereitschaften des Säuglings, seine erst allmählich nach der Geburt entstehenden biologisch-physiologischen Rhythmen sowie das individuell unterschiedlich schnelle Reifungsgeschehen.

Eine weitere Besonderheit besteht in einer häufig zu beobachtenden Diskre-

Ein Baby, das über Monate viele Stunden täglich schreit, stellt für die ganze Familie einen erheblichen Stressfaktor dar.

Säuglingen (Schätzungen reichen von 10-29% aller Babys im ersten Vierteljahr, vgl. v. Hofacker, 1998) leidet unter diesen Unruhezuständen, die durch Schreien, Unwohlsein und Quengeln gekennzeichnet sind. Unter diesen Unruhezuständen leiden auch die Eltern.

Ein Baby, das über Monate viele Stunden täglich schreit, stellt für die ganze Familie einen erheblichen Stressfaktor dar. Schreien ist ein Signal des Kindes, das die Eltern in Unruhe versetzt. Sie suchen nach den Ursachen für das Schreien und bemühen sich, diese zu beseitigen. Gelingt es den Eltern wiederholt nicht, das Baby erfolgreich zu beruhigen, werden ihre intuitiven Verhaltensbereitschaften eingeschränkt oder blockiert (Papousek, 1996). Das elterliche Verhalten wird stereotyper, die kindlichen Signale werden häufiger ignoriert, der spielerische Austausch wird seltener oder fehlt gänzlich.

Bei den Eltern stellen sich Gefühle der Ohnmacht und des Versagens ein, aber auch der Wut, über deren Ausmaß Eltern sehr erschrocken sein können. Gefühle der Wut verstärken wiederum ihre Schuldgefühle. Ein Baby, das über Wochen und Monate scheinbar grundlos schreit, bringt Eltern an den Rand ihrer Kräfte. Es stellt sich ein Erschöpfungssyndrom ein. Wut und Erschöpfung können ein explosives Gefühlsgemisch ein-

Säuglingsforschung legen die Erklärung nahe, dass das exzessive Schreien Ausdruck einer verzögerten postpartalen Anpassung des Säuglings an seine neue Umgebung ist, der eine mangelnde Ausreifung seiner Verhaltensregulation zugrunde liegt. Eltern von Kindern mit Problemen in der Verhaltensregulation berichten, dass es ihnen schwer fällt, die Signale ihres Kindes richtig zu lesen und einzuschätzen, was das Kind braucht oder möchte.

Säuglinge mit einer verzögerten Ausreifung der Verhaltensregulation stellen eine Herausforderung für die Eltern dar.

Die Einschränkungen in der Verhaltensregulation betreffen die Regulation von Biorhythmen und Verhaltenszuständen (Papousek, 1984, 1985). Die Biorhythmen umfassen die innere Organisation des Schlaf-Wach-Rhythmus und die äußere Synchronisation des zirkadianen Schlaf-Wach-Zyklus. Die Fähig-

panz zwischen dem beobachteten Verhalten des Kindes und der Interpretation seines Verhaltens durch die Eltern (Brazelton & Gramer, 1994). Ein unwillkürliches Stoßen eines Beinchen gegen den Bauch des Vaters könnte z.B. als Wunsch nach Kontaktaufnahme oder als aggressiver Angriff interpretiert

werden. Eine Zeigegeste des Kindes kann verstanden werden als Wunsch, einen Gegenstand, den die Mutter in der Hand hat, zu bekommen oder mit den Worten, man zeige nicht mit dem Finger auf andere Leute, kommentiert werden. Je nach Interpretation des Verhaltens durch die Eltern werden die Konsequenzen für ein sich anschließendes Spielchen oder ein „Gespräch“ unterschiedlich sein. Eltern schaffen einen Interpretationsrahmen für das Kind, an dem es in der weiteren Entwicklung sein Verhalten orientieren

Eltern schaffen einen Interpretationsrahmen für das Kind, an dem es in der weiteren Entwicklung sein Verhalten orientieren kann.

kann. Es macht einen Unterschied, ob die Eltern mit Gelassenheit denken und sagen können: „Na das wird schon noch, Babys schlafen eben noch nicht durch und schreien auch manchmal viel.“ Oder ob sie sagen: „So schlafe doch endlich, das ist ja schrecklich mit dir; alle anderen Kinder schlafen schon durch!“ Diese unterschiedlichen Gedanken drücken sie unbewusst in ihrer Mimik, Gestik und Stimmung aus. Babys haben hochgradig sensible Antennen für diese Botschaften. Auch wenn sie den sprachlichen Inhalt nicht verstehen, können sie doch den mit den Gedanken und Äußerungen verbundenen Druck oder die Gelassenheit wahrnehmen. Gelassenheit wirkt im Sinne der koregulatorischen Unterstützung. Im Falle der Belastung durch das exzessive Schreien und/oder die Schlafstörungen wirken das angespannte, ungeduldige elterliche Verhalten und ihre enttäuschten oder negativen Deutungen des kindlichen Verhaltens im Sinne einer Aufrechterhaltung oder Verstärkung der Regulationsprobleme.

Möglichkeiten früher Intervention

Kinderärzte sind in der Regel die ersten Ansprechpartner für Eltern, die sich durch das unerwartete Verhalten ihres Babys verunsichert und überfordert fühlen. In den letzten Jahren entstehen darüber hinaus im Rahmen von Gesundheitswesen und Jugendhilfe weitere Beratungsangebote für Eltern von Säuglingen und Kleinkindern, beispielsweise in Erziehungsberatungsstellen, freien psychotherapeutischen Praxen, speziali-

sierten Ambulanzen von Kinderkliniken oder kinderpsychiatrischen Einrichtungen. Die regionale Ausstattung mit solchen familienunterstützenden Angeboten ist abhängig von der Sensibilität, der Initiative und der Zusammenarbeit der interdisziplinär arbeitenden Kolleginnen und Kollegen und dem Verständnis für die Notwendigkeit früher Prävention, auch angesichts finanziell begrenzter Ressourcen von Ämtern und Kassen. Betrachtet man noch einmal die eingangs aufgeführten Belastungsfaktoren, dann wird deutlich, dass für deren Bewältigung Modelle der Zusammenarbeit zwischen der Jugendhilfe (Kindertagesstätten, Erziehungsberatung, sozialpädagogische Familienhilfe), der Pädiatrie (Babys und Kleinkinder mit somatopsychischen Belastungen und Reaktionen) und der Psychiatrie (psychisch erkrankte Eltern) entwickelt werden müssen (vgl. Verein für Kommunalwissenschaften, 2000).

Die folgenden Beispiele aus der Beratungsstelle *Beratung für Eltern mit Babys und Kleinkindern* in Leipzig sollen

die o.g. Risikokonstellationen in unterschiedlicher Intensität ihrer Ausprägungen belegen und Möglichkeiten der Intervention sowie die im Einzelfall bestehende Notwendigkeit der engen Kooperation von Jugendhilfe, Psychiatrie, Pädiatrie und Beratung beschreiben.

Erstes Beispiel: Wie wird man eine Familie?

Der acht Wochen alte Martin wurde von seinen Eltern in der Beratungsstelle *Beratung für Eltern mit Babys und Kleinkindern* vorgestellt, weil sie sich durch sein unerwartet vieles Schreien beunruhigt und verunsichert fühlten. Beide Eltern befanden sich in der Ausbildung, die Mutter als Studentin im Erziehungsurlaub, der Vater in einer Umschulungsmaßnahme. Der Vater war außerdem in einer Reihe ehrenamtlicher Aktivitäten engagiert, was unter anderem zu Unstimmigkeiten bezüglich der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern führte. Die Mutter hatte eine bedürfnisorientierte Vorstellung vom Umgang mit ihrem Sohn, fühlte sich jedoch durch die Einmischungen der Oma verunsichert.

Martin, das erste Kind seiner Eltern, war ein aufgewecktes Baby mit lebhaftem Interesse an den Spielangeboten der Eltern, einer gut entwickelten Verhaltensregulation und klaren Signalen seiner Bedürfnisse. Die Beobachtung der Spielinteraktionen zeigte, dass die Eltern über gut ausgeprägte intuitive Kompetenzen verfügten, jedoch in Stresssituationen mit Überstimulationen ihr Baby überforderten. Aufgrund der beobachtbaren kommunikativen Fähigkeiten beim Kind und seinen Eltern und dem Fehlen weiterer psychosozialer Belastungsfaktoren stand die Unterstützung der Eltern im Vordergrund der Beratung. Es wurde nach Möglichkeiten gesucht, Selbstvertrauen und Sicherheit der Eltern zu stärken. Im Abstand von zwei Wochen fanden zwei Treffen statt, bei denen die Fähigkeiten der Eltern gewürdigt wurden, feinfühlig und sensibel auf die Signale Ihres Kindes einzugehen. Weitere Themen der Beratung waren die Bedürfnisse der Eltern als Paar

und der Anpassungsprozess an die neue Situation einer Familie mit einem Kind (Fries, 1999). Videoanalysen des

Gramer, 1994), bei der die Mutter gebeten wurde, ihr Kind für einige Minuten mit unbewegtem Gesicht zu beobach-

fühl verstärkte, alles falsch zu machen.

Über acht Beratungstermine im wöchentlichen Abstand stand zunächst die unmittelbare Interaktion zwischen Mutter und Kind im Vordergrund. Die Beraterin übernahm hierbei die Funktion einer Übersetzerin der Signale und der Bedürfnisse des Babys für die Mutter. Da wir in den Erstgesprächen negative oder abwertende Interpretationen des Verhaltens durch die Eltern beobachtet hatten, z.B.: „Jetzt willst du deine Mama treten“ als begleitender Kommentar für das Strampeln des Kindes, boten wir andere Formen der Interpretationen an: „Ihr Kind hat sehr viel Kraft, sodass Sie es gut an ihrem Bauch spüren können, wenn es Sie mit seinen Füßen berührt“ (vgl. Erickson, 1999). Die Beraterin sprach anstelle des Babys: „Liebe Mama, ich sehe dich so gerne an, denn dein Gesicht ist das Interessanteste, was ich kenne. Ich höre dir auch so gerne zu, wenn du mir etwas erzählst. Aber ich bin auch schnell erschöpft. Dann muss ich mal kurz weggucken, um wieder aufzutanken für die nächsten Minuten.“

Übersetzungen, Perspektivenwechsel und Videofeedback führten im Zeitraum von acht Sitzungen zu einer Stärkung des Selbstvertrauens und einer zunehmenden Überzeugung, mit dem Kind richtig umzugehen. Die Schreiphasen wurden kürzer und der spielerische Austausch nahm zu. Bezüglich der Erin-

Im Mittelpunkt der Beratung stand die Beobachtung des Babys mit Hilfe von Videoaufnahmen.

Verhaltens des Kindes und der Interaktion der Eltern im entspannten spielerischen Austausch mit ihrem Baby stärkten das Vertrauen der Eltern in ihre Kompetenzen. Die Beratung wurde nach zwei Terminen einvernehmlich beendet.

Zweites Beispiel: Weniger ist mehr!

Im Alter von sechs Wochen wurde Falk von seinen Eltern in der Beratungsstelle vorgestellt, weil er scheinbar grundlos extrem viel schrie und die Eltern sich nicht mehr zu helfen wussten. Die Mutter fühlte sich sehr erschöpft und zu wenig durch ihren Mann unterstützt, der beruflich bedingt selten zu Hause war. Aufgrund der erlebten Ohnmacht bei ihren Beruhigungsversuchen war ihr Selbstwertgefühl erschüttert. In der Beobachtung der Interaktionen zwischen Mutter und Kind sowie Vater und Kind fiel auf, dass der Junge für seine Eltern nur schwer erkennbare Signale zeigte und häufig den Blick abwendete. Um das befürchtete, aber auch ständig erwartete Schreien zu verhindern, reagierten die Eltern mit Überstimulation. Zudem neigten sie dazu, sein Verhalten als absichtsvoll gegen sich gerichtet zu interpretieren.

Bei dieser Familie wurde schwerpunktmäßig mit der Mutter gearbeitet. Im Mittelpunkt der Beratung stand die Beobachtung des Babys mit Hilfe von Videoaufnahmen. Durch eine so genannte Still-face-Aufnahme (Brazelton,

ten, konnte sie im anschließenden Video-feedback entdecken, welche mimischen und vokalisierenden Fähigkeiten zur Interaktion ihr Kind zeigt, wenn es Gelegenheit dazu erhält. Im Gespräch beschrieb die Mutter das Gefühl, nichts richtig zu machen. Egal was sie unternahm, um ihren Sohn zu beruhigen, es schlug fehl. Auf die Frage, ob sie dieses Gefühl auch aus anderen Lebenssituationen kenne, berichtete sie über ihre Eltern, ihre Schulzeit und ihren Partner, dass es bei denen auch schon immer so gewesen sei. Aus diesem Gefühl heraus hatte sie in der Interaktion mit dem Sohn eine Überstimulation entwickelt, bei der das Kind nicht zur Ruhe kam und in den Wachzeiten, verstärkt durch

die bestehenden Einschränkungen seiner Verhaltensregulation, häufig überfordert war. Dies führte bei dem Kind zu Blickabwendung, Schrei- und Unruhezuständen und langen Einschlafphasen, was wiederum bei der Mutter das Ge-

nerungen der Mutter an ähnlich verunsichernde Situationen haben wir über die Möglichkeiten einer Psychotherapie und Wege dorthin diskutiert, die die Mutter zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht in Anspruch nehmen wollte.

Übersetzungen, Perspektivenwechsel und Videofeedback führten im Zeitraum von acht Sitzungen zu einer Stärkung des Selbstvertrauens.

Drittes Beispiel: Alleine schaffen wir es nicht!

Eine binationale Familie mit massiven Partnerkonflikten, sozialer Isolation, psychischer Erkrankung beider Eltern und der Gefahr von Misshandlungen des Kindes erforderte eine Zusammenarbeit von Einrichtungen der Pädiatrie, Jugendhilfe, Psychiatrie und der Bera-

wendete viel Charme, um die Beraterin zu einem mimischen und stimmlichen Austausch anzuregen, was die Mutter als persönliche Zurückweisung ihrer Bemühungen erlebte. Die Beratung hatte zunächst das Ziel, konkrete Strategien mit der Mutter zu entwickeln, um die immer wieder aufkommende Wut und Ungeduld zu kontrollieren. Die Mutter fand heraus, dass sie ihre Wut besser

sie Momente „des Sich-Beobachtet-Fühlens“ erlebt hatte, selbstverständlich respektierten. Außerdem wurden Fragen zur kindlichen Entwicklung und zur Strukturierung des Alltags besprochen.

Im Verlauf von zehn Wochen kam es zu einer Stabilisierung der Mutter-Kind-Beziehung. In dem Maße, wie die Mutter Sicherheit im Umgang mit ihrem Kind gewann, reduzierten sich ihre aggressiven Gedanken gegenüber dem Kind. Bestehen blieben jedoch die massiven Partnerkonflikte, die sich an religiösen Themen und der Arbeitsteilung bei der Betreuung des Kindes entzündeten. Es kam zur Zuspitzung und psychotischen Dekompensation des Vaters. Die Mutter brachte Anna in den Kindernotdienst, damit sie „aus der Schusslinie“ kam. Nachdem der Mann sich in stationäre Behandlung begeben hatte, nahm sie an sich ebenfalls vermehrte Anzeichen einer beginnenden Psychose wahr. In Zusammenarbeit mit dem Verbund gemeindenaher Psychiatrie, dem Jugendamt und der Beratungsstelle konnte sie dafür sorgen, dass ihr Kind bei Pflegeeltern eines Vereins unterkam, der in Leipzig Aufgaben der Betreuung von Kindern im Falle von akuten Erkrankungen der Eltern übernimmt. Nach der

Die Eltern der drei Monate alten Anna kamen auf Empfehlung der Kinderklinik, weil das Kind blaue Flecke im Gesicht hatte.

tungsstelle *Beratung für Eltern mit Babys und Kleinkindern*.

Die Eltern der drei Monate alten Anna kamen auf Empfehlung der Kinderklinik, weil das Kind blaue Flecke im Gesicht hatte. Die Mutter berichtete, sie könne sich an die Situation nicht genau erinnern, sei jedoch erschrocken darüber, dass sie wahrscheinlich ihr Kind zu grob angefasst habe und die Klinik den Verdacht auf Misshandlung äußerte. Sie fühle sich schnell vom Schreien ihrer Tochter überfordert und habe Angst vor unkontrollierten Reaktionen. Sie wünsche sich Begleitung und Unterstützung durch die Beratung, um sich auf ihr Baby einlassen zu können und ihre Misshandlungsimpulse zu kontrollieren. Der Vater war nur in der ersten Begegnung anwesend, beteiligte sich aber nicht am Gespräch.

Intuitive elterliche Kompetenzen waren bei der Mutter vorhanden, konnten jedoch nicht durchgängig aufrechterhalten werden. Sie wurden oft unterbrochen durch den emotionalen Ausdruck von Ungeduld und Verärgerung. In diesen Momenten zog sie sich vom Kind zurück. In der Beratung ließ sich das Kind scheinbar relativ wenig davon beeindruckt, explorierte aufmerksam seine Umgebung und die sporadischen Angebote seiner Mutter. Das Kind ver-

beherrschen konnte, wenn sie sie in Bewegung umsetzte. Sie gewöhnte sich an, je nach Situation alleine oder mit dem Kind kurzzeitig aus dem Haus zu gehen. Adressen von Kinderschutzeinrichtungen in der nahen Umgebung gaben ihr die Sicherheit, im Falle einer bedrohlichen Situation handeln zu

Die Ansätze einer gelingenden Inter-aktion im Hier und Jetzt wurden unterstützt und gewürdigt. Die Mutter erhielt Hilfe bei der Interpretation der Signale des Babys.

können. Die Ansätze einer gelingenden Interaktion im Hier und Jetzt wurden unterstützt und gewürdigt. Die Mutter erhielt Hilfe bei der angemessenen Interpretation der Signale des Babys. Hier nutzten wir ebenfalls die Möglichkeiten des Perspektivenwechsels wie im zweiten Beispiel beschrieben, verzichteten jedoch auf Videoaufnahmen. Videoaufnahmen waren der Mutter unangenehm, was wir aufgrund ihrer Erkrankung, wo

Entlassung der Eltern aus der psychiatrischen Klinik fand eine Unterstützung der Familie in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, der Psychiatrie und der Beratungsstelle statt. Über das Jugendamt wurde eine stundenweise Betreuung des Kindes in einer Krippe initiiert, um dem Kind eine kontinuierliche und strukturierte Unterstützung seiner Entwicklung zu initiieren und die Mutter stundenweise von der Betreuung ihres

Kindes zu entlasten. In einer selbsthilfeorientierten Anlaufstelle für Eltern des regionalen Verbundes gemeindenaher Psychiatrie konnten die Eltern ihre soziale Isolation zeitweise überwinden. Die Beratungsstelle *Beratung für Eltern mit Babys und Kleinkindern* begleitete die Familie in alters- und alltagsrelevanten Kontexten wie gemeinsamem Spielen und Essen. Insbesondere die sprachliche Anregung des Kindes galt es zu unterstützen. Beiden Eltern fiel es sehr schwer, mit ihrer Tochter zu reden und zu spielen.

Anna und ihre Eltern werden weiterhin professionelle Begleitung brauchen, die kontinuierlich, behutsam und an den Stärken der Familie orientiert ist. Dazu wird die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen des Jugendamtes (Allgemeiner Sozialdienst und sozialpädagogische Familienhilfe; Kinderkrippe bzw. Kindergarten) und der Beratungsstelle *Beratung für Eltern mit Babys und Kleinkindern* notwendig sein.

Gerade bei Familien wie dieser wird sehr schnell deutlich, vor welchen Herausforderungen die beteiligten Institutionen stehen, um eine wirkliche interdisziplinäre und kontinuierliche Zusammenarbeit zu gewährleisten. Noch ist diese Arbeit viel zu sehr vom Engagement und den Initiativen Einzelner getragen, anstatt von einer auch von Entscheidungsträgern auf kommunaler, Landes- und Bundesebene unterstützten systematischen Entwicklung einer Angebotsstruktur für Eltern mit Babys und Kleinkindern.

Schlussbemerkung

Unterschiedliche Risikokonstellationen im Säuglings- und Kleinkindalter erfordern unterschiedliche Konzepte der Unterstützung, Beratung und Therapie von Familien. Das reicht von salutogenetischen Konzepten, wie Kinderkrippen, Krabbelgruppen oder Mütterzentren, bis hin zu spezialisierten Beratungsstellen, die Aufgaben der Sekundärprävention für diesen Altersbe-

reich übernehmen. Dies setzt die Einsicht mit den entsprechenden finanziellen und strukturellen Konsequenzen voraus, dass die frühe Kindheit Möglichkeiten der psychosozialen Unterstützung braucht und dass das Wissen, welches die empirische Säuglingsforschung erarbeitet hat, den entsprechenden Berufsgruppen in qualifizierter Form zur Verfügung gestellt wird. Ebenso brauchen Eltern ein Klima, das ihnen erlaubt, Beratung und Unterstützung in Anspruch zu nehmen, ohne sich als Versager im Umgang mit ihrem Baby oder Kleinkind zu fühlen.

Dr. Mauri Fries, Diplom-Psychologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Modellprojekt Entwicklungspsychologisches Beratungsmodell an der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie im Universitätsklinikum Ulm.

Literatur

- Barth, R. (1994). Prävention von Misshandlung und Vernachlässigung: Ein Beratungsangebot für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern in Australien. In: P. Kürner, R. Nafroth (Hg.). Die vergessenen Kinder: Vernachlässigung und Armut in Deutschland. Köln: PapyRossa, pp. 139-156.
- Brazelton, T. B., Gramer, B. G. (2. Aufl. 1994). Die frühe Bindung. Stuttgart: Klett Cotta.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998). Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei.
- Dornes, M. (1993). Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt/M.: Fischer.
- Erickson, M. F. (1999). Infants, toddlers and families: a framework for support and intervention. New York: Guilford Press.
- Esser, G. (1994). Ablehnung und Vernachlässigung im Säuglingsalter. In: P. Kürner, R. Nafroth (Hg.). Die vergessenen Kinder: Vernachlässigung und Armut in Deutschland. Köln: PapyRossa, pp. 72-80.
- Fonagy, P. (1996). Prevention, the appropriate target of infant psychotherapy. Plenary address at the Sixth World Congress of the World Association for Infant Mental Health. Tampere, Finland, on Saturday 27 July, 1996.
- Fries, M. (1999). Babys, die sich nicht beruhigen lassen – Auswege für Eltern und Babys in der lö-

sungsorientierten Kurzzeittherapie. In: J. Kühl (Hg.). Autonomie und Dialog. Kleine Kinder in der Frühförderung. München: Ernst Reinhardt Verlag, pp. 70-79.

Fries, M. (2000). Vom „Schreibbaby“ zum „Baby mit besonderen Bedürfnissen“. In: J. Hagens und W. Eberling (Hg.). Einfach kurz und gut – Teil 2. Ressourcen erkennen und nutzen. Dortmund: borgmann Publishing, pp. 147-158.

Hofacker, N. v. (1998). Frühkindliche Störungen der Verhaltensregulation und der Eltern-Kind-Beziehung. Zur differentiellen Diagnostik und Therapie psychosomatischer Probleme im Säuglingsalter. In: K. v. Klitzing (Hg.). Psychotherapie in der frühen Kindheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, pp. 50-71.

Klitzing, K. v. (Hg.). (1998). Psychotherapie in der frühen Kindheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kürner, P., Nafroth, R. (Hg.). (1994). Die vergessenen Kinder: Vernachlässigung und Armut in Deutschland. Köln: PapyRossa.

Pachler, J. M., Straßburg, H.-M. (1990). Der unruhige Säugling. Fortschritte der Sozialpädiatrie 13. Lübeck: Hansisches Verlagskontor.

Papousek, M. (1984). Psychobiologische Aspekte des Schreiens im frühen Säuglingsalter. Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik 6, pp. 517-526.

Papousek, M. (1985). Umgang mit dem schreienden Säugling und sozialpädiatrische Beratung. Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik 7, pp. 294-300, pp. 352-357.

Papousek, M. (1996). Die intuitive elterliche Kompetenz in der vorsprachlichen Kommunikation als Ansatz zur Diagnostik von präverbalen Kommunikations- und Beziehungsstörungen. Kindheit und Entwicklung 5, pp. 140-146.

Papousek, M. (1998). Das Münchner Modell einer interaktionszentrierten Säuglings-Eltern-Beratung und Psychotherapie. In: K. v. Klitzing (Hg.). Psychotherapie in der frühen Kindheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, pp. 88-118.

Riedesser, P. (1990). Vernachlässigung und Misshandlung chronisch unruhiger Säuglinge und Kleinkinder. In: J.M. Pachler, H.-M. Straßburg (Hg.). Der unruhige Säugling. Fortschritte der Sozialpädiatrie 13. Lübeck: Hansisches Verlagskontor, pp. 257-269.

Schlippe, A. v. und Schweitzer, J. (1996). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht.

Sichtermann, B. (1987). Vorsicht Kind: Eine Arbeitsplatzbeschreibung für Mütter, Väter und andere. Berlin: Klaus Wagenbach.

Verein für Kommunalwissenschaften (Hg.) (2000). Rechtzeitiges Erkennen von Fehlentwicklungen im frühen Kindesalter und das angemessene Reagieren von Jugendhilfe und Medizin unter besonderer Berücksichtigung von Datenschutz und Schweigepflicht. In: „Hilfen von Anfang an. Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe“ (Dokumentation der Fachtagung am 23. und 24. April 1999), Berlin 1999, Verein für Kommunalwissenschaften e.V., Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe, Postfach 120321, 10593 Berlin.*

Kurs-Nr. 3/02**Dr. Fritz Pellander****Dr. Ursula Krambrock****Beratung in der Kindertageseinrichtung****Niederschwellige Hilfen für Eltern und ErzieherInnen**

Roncalli-Haus

39104 Magdeburg

Termin: 4. 3. – 6. 3. 2002

Das Präventionsprogramm ERIK (Erziehungshilfe, Rat und Information im Kindergarten) setzt auf Niedrigschwelligkeit, Lebensweltorientierung und eine systematisierte Zusammenarbeit zwischen Erziehungsberatung und Kindertageseinrichtung.

Das Programm kombiniert altbewährte Hilfen für Eltern und ErzieherInnen – wie z.B. Sprechstunden, Informationsabende und Supervision – mit neu entwickelten Angeboten. Die verschiedenen „Bausteine“ des Programms konnten in einer zweijährigen Projektphase erprobt und für eine Übertragung vorbereitet werden. Ein weitergehender Transfer auf die Zusammenarbeit mit Grundschulen ist geplant und derzeit in Vorbereitung. Der Kurs richtet sich an KollegInnen aus Beratungsstellen, die entweder auf der Basis bisheriger Erfahrungen die Kooperation mit Kindertageseinrichtungen verbessern oder neu in das Arbeitsfeld einsteigen wollen.

Kurs-Nr. 5/02**Dipl.-Psych. Hermann Liebenow****Elternschule: Konzept und Organisation für Vorträge und Seminare, beispielhaft zum Thema „Konsequenz“**

Haus der Begegnung

50169 Kerpen bei Köln

Termin: 10. 4. – 12. 4. 2002

Gemäß § 16 KJHG sollen auch Angebote der Familienbildung die Erziehung in der Familie fördern. Zwar bietet der „Markt“ unendlich Literatur, viele ReferentInnen und einige vorgefertigte Trainings. Doch reichert erziehungsberaterische Erfahrung der KollegInnen vor Ort die Vermittlung pädagogischen Grundwissens spezifisch an.

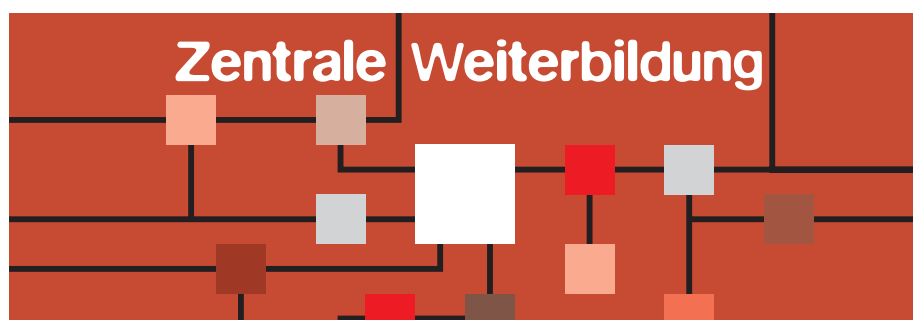
Die KursteilnehmerInnen erhalten An-

regungen und Gelegenheiten für die Konzipierung eigener Angebote als Beratungsstelle, für andere Veranstalter oder im Rahmen einer kooperativ angelegten Elternschule.

Die Inhaltsvermittlung wird im Kurs ausführlich am Thema „Konsequenz“ vorgestellt. Vermittlungstechniken und Didaktik der häufig gehaltenen Vorträge „Selbst konsequenter werden“ und „Angemessene Konsequenzen statt ohnmächtiger Erziehungswut“ sowie das Elternseminar „Konsequenter werden“

lagen der Problematik auseinandersetzen wollen, als Voraussetzung für eine fachlich ausgerichtete Arbeit mit betroffenen Kindern und Jugendlichen. Folgende Themen werden behandelt:

- Vermittlung von neuen theoretischen Kenntnissen. Sexuelle Traumatisierung im Kontext von Misshandlung und Vernachlässigung bei Würdigung der Ressourcen.
- Diagnostik. Wie kann der Umfang und die Schwere der Schädigung ein-



und die ErzieherInnenfortbildung „Intervision zu pädagogischer Konsequenz“ des Kursleiters werden ausführlich erläutert und zur Diskussion gestellt. Angesprochen werden auch „Triple P“, das Lehrertraining von Krowatschek sowie weitere Vortragsthemen und Präventionskonzepte.

Kurs-Nr. 12/02**Dipl.-Psych. Elke Garbe****Beraterische und therapeutische Hilfen nach sexueller Traumatisierung****Teil I: Grundlagen**

Bayerischer Mütterdienst

90547 Stein

Termin: 13. 5. – 17. 5. 2002

Dieser Kurs trägt dazu bei, den bisherigen Wissenstand und die fachlichen Fähigkeiten in der Arbeit mit sexuell traumatisierten Kindern und Jugendlichen und deren Bezugssystemen zu erweitern, Theorien durch neue Erkenntnisse der Traumaforschung zu aktualisieren und neue Methoden der Behandlung in das eigene bisherige therapeutisch-beraterische Repertoire zu integrieren.

Dieser Kurs richtet sich vor allem an die KollegInnen, die sich mit den Grund-

geschätzt werden? Unter welchen Bedingungen wirkt sich die sexuelle Grenzverletzung traumatisierend aus? Die Bedeutung von Symptomen/Abwehrverhalten/Reinszenierung.

- Kooperation. Die Aufgabe der Beratungsstellen als Teil des Jugendhilfenetzes. Umgang mit Schweigepflicht bei gleichzeitiger Zusammenarbeit im Rahmen der Kooperation und Hilfeplanung.
- Krisenintervention und Schutz. Wie kann bei geringstmöglichem Eingriff der Schutz und die Sicherheit des Kindes oder des Jugendlichen sichergestellt werden? Welche Rolle hat dabei die Beratungsstelle?
- Der innerpsychische Verarbeitungsversuch der sexuellen Traumatisierung und ihre Folgen. Das posttraumatische Syndrom als innere konflikthafte Kompromisslösung zwischen Überleben und Verdrängung bzw. Abspaltung und ihre langfristigen Folgen bei fehlender Hilfe.

Mit Einführung des Euro sind alle Kursgebühren gegenüber dem Vorjahr gesenkt worden!

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem Programmheft der Zentralen Weiterbildung.

Telefonische Auskünfte erhalten Sie unter Nr. (09 11) 9 77 14 11

Anspruchsvolles Konzept

Arist von Schlippe, Gisela Lösche, Christian Hawellek (Hrsg.) (2001)
Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung
Die Chancen des Anfangs. Münster: Votum-Verlag

Die frühe Kindheit ist in der Kinder- und Jugendhilfe lange Zeit vernachlässigt worden. Mit der Diskussion um frühe Prävention und der Einsicht, dass es ein politisches Ziel

für Aufsehen gesorgt. Vorbereitet worden war die Tagung federführend von der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung Niedersachsen in Zusammenarbeit mit Arist von Schlippe von

für den Band *Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung – Die Chancen des Anfangs* verantwortlich. Es ist dies ein zugleich attraktives, anspruchsvolles und äußerst materialreiches Buch geworden, das nicht zuletzt den Praktikern eine Fundgrube sein dürfte – Praktikern nicht nur der Erziehungs- und Familienberatung, sondern auch aus anderen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe und aus dem Gesundheitswesen.

Die Herausgeber haben den Band in drei Kapitel gegliedert, die ihrerseits wiederum jeweils zweigeteilt sind in einen mit eher theoretischen Beiträgen gefüllten Abschnitt und in einen mit Werkstattberichten. Wobei der Begriff „Werkstattberichte“ pures Understatement bedeutet. Es handelt sich durchweg um profunde Beiträge aus der Praxis mit jungen Familien in verschiedenen Tätigkeitsfeldern mit unterschiedlichen Ansätzen und Methoden. Was das Buch besonders anspruchsvoll erscheinen lässt, sind die verbindenden Klammern, mit Hilfe derer die Herausgeber jedes ihrer drei Kapitel einleiten, die dann wiederum mit einem Gesamteditorial verknüpft werden. So sind die Herausgeber ein Stück weit selbst Autoren.

Frühkindliche Sozialisationskontexte

Der erste Teil des umfangreichen Buches ist überschrieben mit *Der engste*

Neue Bücher

sein muss, Kinder stark zu machen, gerät dieses frühe Lebensalter in den Blick der Kinder- und Jugendhilfe. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung eke, die zu diesem Themenkreis wiederholt Tagungen veranstaltet hat. Ein Höhepunkt war die Wissenschaftliche Jahrestagung 1999 in Osnabrück, die sich um *Kontexte früher Kindheit* drehte. Eine hohe Teilnehmerzahl und durchweg positive Resonanz beim Fachpublikum hatte vor zwei Jahren in Niedersachsen

der Universität Osnabrück, in deren Räumen die Veranstaltung schließlich erfolgreich über die Bühne ging.

Attraktiv und materialreich

Nach reichlich Wartezeit – die sich indes gelohnt hat – ist nun im Votum-Verlag ein 360-seitiges Buch erschienen, das auf diesen Kongress zwar zurück- aber auch über diesen weit hinausgeht. Arist von Schlippe, Gisela Lösche und Christian Hawellek als Herausgeber zeichnen

Nahraum: Erkenntnisse der Säuglingsforschung und ihre Umsetzung in der Praxis. Das Kapitel beginnt mit Beiträgen zu unterschiedlichen Bedingungen der frühkindlichen Sozialisation aus entwicklungspsychologischer Sicht. Vorneweg ein Aufsatz der Osnabrücker Entwicklungspsychologin Heidi Keller, die ihr Modell frühkindlicher Sozialisationskontexte in diesem Buch zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit von Praktikern vorstellt. Die Herausgeber legen den Lesern den „auf einem anspruchsvollen Abstraktionsniveau geschriebenen Text“ ans Herz, denn in Kellers Überlegungen liege ein „großes Potenzial, Anwendungskonzepte für Prävention, Beratung und Therapie zu entwickeln“. Im ersten Buchteil darf natürlich auch ein Text zur Bindungstheorie nicht fehlen, für den Gerhard Suess verantwortlich zeichnet. Darüber hinaus berichten Kornelia Schneider und Wiebke Wüstenberg über die Bedeutung von Gleichaltrigen-Beziehungen für die Entwicklung in der frühen Kindheit. Man weiß heute, dass eine guten Krippenerziehung entwicklungsförderlich ist, während eine exklusive elterliche Betreuung eines kleinen Kindes unter Umständen sogar entwicklungshemmend sein kann.

Der praktische Teil des ersten Kapitels des Buches bringt dann Beiträge von Mauri Fries (siehe EB-Forum in diesem Heft), von Tamara Jacubeit über Misshandlung und Vernachlässigung im Säuglings- und Kleinkindalter und schließlich einen Text über das „Marte-Meo-Modell im Praxisfeld Erziehungsberatung“. Was sich dahinter verbirgt? Die Herausgeber erklären es: „Das methodische Herzstück des Modells, das von Maria Aarts in Holland aus dem Video-Home-Training weiterentwickelt wurde, ist die Video-Analyse der Eltern-Kind-Interaktion und die sich anschließende Videoberatung“. „Marte Meo“ sei dazu angetan, die Erziehungsberatung

um eine sehr wirkungsvolle Interventionsmöglichkeit zu bereichern.

Unterstützungsangebote für junge Familien

Teil 2 des Buches behandelt unter der Überschrift *Der ökologische Nahraum: Qualität und Gestaltung kindlicher Umwelten* die Lebensbedingungen kleiner Kinder und ihrer Familien. In einem einleitenden Beitrag fordert der bekannte Familienpsychologe Klaus Schneewind die Sicherstellung angemessener materieller Rahmenbedingungen für junge Familien. Die Herausgeber: „Vor dem Hintergrund eines nahezu enzyklopädischen Wissens über die Entwicklung von Kindern weist Schneewind auf die zahlreichen Forschungsbeiträge hin, die darauf warten, in großem Stil in Unterstützungsangebote für junge Eltern umgesetzt zu werden“. Weitere Beiträge im einführenden Abschnitt des zweiten Buchteils behandeln die Auswirkungen von Armut auf Kinder (Sabine Walper) und die pädagogische Qualität von Kindertagesstätten und deren Einfluss auf die Entwicklung von Kindern. Der Autor der letzteren Studie, Wolfgang Tietze, fordert mehr fachliche Anleitung und Unterstützung von Erzieherinnen und Erziehern, Einhaltung von Qualitätsstandards für Kindertagesstätten und Übernahme von Verantwortung der Politik in Bund, Ländern und Kommunen für eine Kinder- und Familienpolitik, die Eltern bei ihrer Aufgabe, Kinder großzuziehen, wirksam unterstützt.

Die Werkstattberichte dieses Kapitels, die an die wissenschaftlichen Beiträge nahtlos anschließen, befassen sich mit „klinischen Kontrakten“ (Wolfgang Loth), beschreiben Möglichkeiten der „Kooperation mit kleinen Kindern in Therapie und Beratung“ (Michael Grabbe) und der „Prävention von emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern“ (Yvonne Miller und Kurt Hahlweg). Abgeschlossen wird das Kapitel mit einem engagierten und kenntnisreichen Beitrag von Andrea Lanfranchi über familienergänzende Betreuungseinrichtungen als „Räume des Übergangs von der Familie in die Schule“, die vor allem für die Integration von Migrantenfamilien äußerst bedeutsam erscheinen.



keiten bei Kindern“ (Yvonne Miller und Kurt Hahlweg). Abgeschlossen wird das Kapitel mit einem engagierten und kenntnisreichen Beitrag von Andrea Lanfranchi über familienergänzende Betreuungseinrichtungen als „Räume des Übergangs von der Familie in die Schule“, die vor allem für die Integration von Migrantenfamilien äußerst bedeutsam erscheinen.

Kooperation und Vernetzung

Nach rund 270 Seiten, die die ersten beiden Kapitel des Buches füllen, ist der materialreiche Sammelband von von Schlippe, Lösche und Hawellek noch lange nicht zu Ende. Ein abschließender dritter Teil widmet sich den gerade im Kontext der frühen Kindheit so wichtigen Themen Kooperation und Vernetzung. Die Herausgeber führen selbst so in den abschließenden Teil ihres Werkes ein: „Erst der gemeinsame Blick von Vertretern verschiedener Disziplinen führt zu wichtigen Synergieeffekten“. Eine Erkenntnis sei dies, der in Erzie-

hungsberatungsstellen durch ihre multidisziplinären Teams konzeptuell schon immer Rechnung getragen wurde. Es geht zwar auch um die Kooperation innerhalb einer Einrichtung, doch liegt der Schwerpunkt auf der Vernetzung zwischen den Institutionen. Wie Jugendhilfe sich vernetzen kann, wie funktionierende Netzwerkstrukturen geschaffen werden können, die sozial Benachteiligten Unterstützungsmöglichkeiten bieten, beleuchtet ein Beitrag von Jochen Schweitzer aus dem Kontext der Kooperationsforschung. Daneben führt Ralf Kaisen aus der Perspektive eines Erziehungsberatungsstellenleiters in das Konzept des Sozialraums ein.

Die Praxis der Vernetzung und Kooperation, wie sie sich in den verschiedensten Projekten vor Ort manifestiert, wird in vier Beiträgen lebendig. Sabina Schaefer und Ingeborg Widmann berichten über „Entwicklungsberatung für Eltern mit Säuglingen“, ein Projekt in Stuttgart. Aus dem Land Oberösterreich wird das Projekt „Iglu“ mit einer wegweisenden multidisziplinären Orientierung vorgestellt (Helmut Fellner). In Düsseldorf ist das Projekt beheimatet, das Fritz Pellander und Ursula Krambrock vorstellen: „Erziehungshilfe, Rat und Information in Kindertagesstätten“. Zum guten Schluss des Buches schließlich beschreiben Angela Eberding und Thomas Lob-Corzilius die Arbeit mit Kindern mit Bauchschmerzen und chronischen Krankheiten in einer Pädiatrischen Tagesklinik.

Hat man sich mit außerordentlich viel Gewinn schließlich durch das Buch gearbeitet, kann man Friedrich Specht nur zustimmen, der in seinem Geleitwort über den Band schreibt: „Er eröffnet Möglichkeiten gemeinsamer Sichtweisen und stellt Handlungskonzepte dar, die scheinbar bewährte Verfahrensweisen sprengen. Er lässt auf frühzeitige und nachhaltige Hilfen für Kinder hoffen, deren Chancen gefährdet sind.“

Herbert Schilling

Aktuelles für die EB-Bibliothek

Bei den hier vorgestellten Büchern handelt es sich um Titel, die bei Recherchen in unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen aufgefallen sind. Daneben werden Veröffentlichungen aufgeführt, auf die die Redaktion von Verlagen oder Autoren besonders hingewiesen wurde.

Bauer, J. (2001): **Konfliktstoff Kopf-tuch**. Eine thematische Einführung in den Islam. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Diez, H.; Krabbe, H.; Thomsen, S. (2001): **Familienmediation und Kinder**. Grundlagen – Methodik – Techniken. Köln: Bundesanzeiger.

Fitzner, Th.; Stark, W. (2001): **ADS: Verstehen – akzeptieren – helfen**. Das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit Hyperaktivität und ohne Hyperaktivität. Weinheim: Beltz.

Fröhlich-Gildhoff, K.; (Hrsg.) (2001): **Indikation in der Jugendhilfe**. Grundlagen für die Entscheidungsfindung in Hilfeplanung und Hilfeprozess. Weinheim: Juventa.

Gernert, W. (Hrsg.) (2001): **Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Jugendhilfe § 8 SGB VIII**. Anspruch und praktische Beispiele. Stuttgart: Boorberg.

Goetze, H. (2001): **Handbuch der personenzentrierten Spieltherapie**. Göttingen: Hogrefe.

Hobday, A.; Ollier, K. (2001): **Helfende Spiele**. Kreative Lebens- und Konfliktberatung von Kindern und Jugendlichen. Weinheim: Beltz.

Hubble, M. A.; Duncan, B. L., Miller, S.D. (Hrsg.) (2001): **So wirkt Psychotherapie**. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. Dortmund: vml.

König, K.; Simon, F.B. (2001): **Zwischen Couch und Einwegspiegel**. Systemisches für Psychoanalytiker –

Psychoanalytisches für Systemiker. Heidelberg: Carl Auer Systeme

Kreuzer, M. (Hrsg.) (2001): **Handlungsmodelle in der Familienhilfe**. Zwischen Networking und Beziehungsempowerment. Neuwied: Luchterhand.

Krowatschek, D. (2001): **Alles über ADS**. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer. Düsseldorf: Patmos.

Penthin, R. (2001): **...Eltern sein dagegen sehr**. Konzepte und Arbeitsmaterialien zur pädagogischen Elternschulung. Weinheim: Juventa.

Reichel, R.; Rabenstein, R. (2001): **Kreativ beraten**. Methoden und Strategien für kreative Beratungsarbeit, Coaching und Supervision. Münster: Ökoptopia.

Rosenberg, M.B. (2001): **Gewaltfreie Kommunikation**. Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen. Paderborn: Junfermann.

Schmidt-Traub, S. (2001): **Selbsthilfe bei Angst im Kindes- und Jugendalter**. Ein Ratgeber für Kinder, Jugendliche, Eltern und Erzieher. Göttingen: Hogrefe.

Schneider, N.F.; Krüger, D.; Lach, V. u.a. (2001): **Alleinerziehen**. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Weinheim: Juventa.

von der Haar, E. (2001): **Jugendberatung**. Arbeitshilfen für die Praxis. Neuwied: Luchterhand.

Weinberger, S. (2001): **Kindern spielend helfen**. Eine personenzentrierte Lern- und Praxisanleitung. Weinheim: Beltz.

Anhaltender Boom

**Gerhard J. Suess, Hermann Scheuerer-Englisch,
Walter-Karl P. Pfeifer (Hrsg.) (2001)
Bindungstheorie und Familiendynamik
Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie
Gießen: Psychosozial-Verlag**

Die Arbeiten des englischen Psychoanalytikers John Bowlby haben gezeigt: Bindungsbeziehungen bilden für den Menschen einen existentiellen Bezugsrahmen für seine soziale und emotionale Entwicklung. Ausgehend von frühen Erfahrungen werden wesentliche Bedürfnisse des Individuums im komplexen Wechselspiel von innerer und äußerer Realität im Rahmen von Bindung und Beziehung entwickelt.

Die Bindungsforschung hat die engen Grenzen der Grundlagenforschung hinter sich gelassen: Ausweitungen der Mutter-Kind-Dyade auf Beziehungen im gesamten Familiensystem, von der frühen Kindheit auf die gesamte Lebensspanne, von der Grundlagenforschung zur Anwendung in Beratung und Therapie kennzeichnen die fachliche Entwicklung. Die Chance auf Integration unterschiedlicher therapeutischer Methoden führt zur Anwendung der Bindungstheorie gerade innerhalb des Gesundheits- und des Jugendhilfebereiches. Die neueren Entwicklungen der Bindungsforschung und die schnelle Integration ihrer Befunde in neue Konzepte der klinischen Anwendung erfordern den interdisziplinären Dialog von Theorie und Praxis und eine internationale Ausrichtung.“

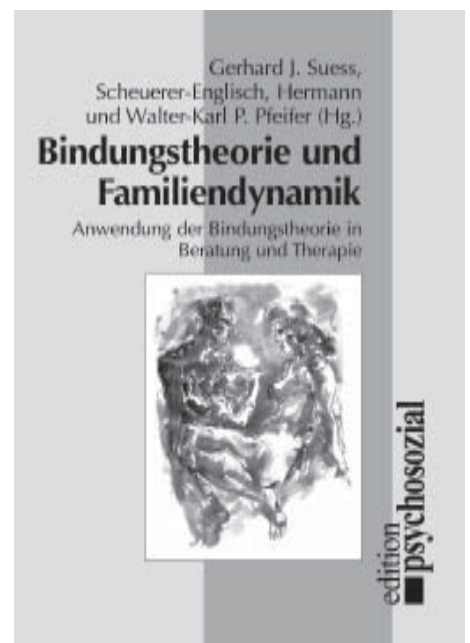
Fulda 2000

So stellt der Psychosozial-Verlag den neuen unlängst erschienenen Band *Bindungstheorie und Familiendynamik* vor,

der als Veröffentlichung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung von Gerhard J. Suess, Hermann Scheuerer-Englisch und Walter-Karl P. Pfeifer editiert wurde. Ebenso wie der erfolgreiche Vorgängerband *Frühe Hilfen* geht das neue 368-seitige Werk auf eine bke-Fachtagung zurück. Die zugrundeliegenden Diskussionen über die *Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie* wurden im Frühjahr 2000 in Fulda geführt. Nun liegt also wiederum ein gewichtiges Buch zum Thema vor, das seine Leser sucht und dank des ganz offensichtlich noch immer anhaltenden Bindungs-Booms sicher auch finden wird.

An ein kluges Vorwort von Lothar Krappmann und die Einleitung der Herausgeber schließen sich insgesamt dreizehn umfang- und materialreiche Beiträge aus der theoretischen Bindungsforschung und ihrer praktischen Anwendungskontexten an. Zu den Autoren im theoretischen Teil gehören Klaus E. Grossmann, Brian E. Vaughn und Gotfried Spangler, um nur die renommiertesten Forscher zu nennen. Die Brücke zwischen den Beiträgen aus der Forschung und denen zur Praxis schlagen Erich H. Witte und Hans-Peter Hartmann mit den Aufsätzen über „Bindung und romantische Liebe“ und „Bindungen und die Fähigkeit zu lieben und zu arbeiten“.

Im Praxisteil gibt sich neben Robert S. Marvin von der University of Virginia („Beiträge der Bindungsforschung zur Praxis der Familientherapie“) die deut-



sche Bindungsszene ein Stelldichein. Gerhard J. Suess, Peter Zimmermann, George Downing, Ute Ziegenhain, Michael Schieche, Hermann Scheuerer-Englisch und Lothar Unzner berichten aus der Praxis der Eltern-Kind-Therapie und der außerfamiliären Betreuung von Kindern. Die Herausgeber führen also ihr vom Band *Frühe Hilfen* bewährtes Konzept, international bekannte Bindungsforscher und renommierte Fachleute aus der Praxis gleichberechtigt zu Wort kommen zu lassen, mit Erfolg fort.

Herbert Schilling

Gewaltfrei geht's besser

Seit Ende letzten Jahres ist es Gesetz: Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Für Eltern bedeutet das, im Alltag umzusetzen, was die meisten von ihnen für richtig halten, aber oftmals nicht schaffen: Konflikte, die es in jeder Familie gibt, ohne körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen zu lösen. Eltern dabei zu unterstützen, ist eine zentrale Aufgabe der Elternbildung und der Erziehungs- und Familienberatung.

Mit dem neuen Sonderbrief „Mit Re-

tet werden kann. Auch für türkische Eltern gibt der ANE einen zweisprachigen Brief (türkisch-deutsch) „Von wegen es ist nur ein Kind“ heraus, der in Form einer Familiengeschichte auf besondere Bedingungen und Belastungen von Familienleben in der Migration eingeht.

Beide Briefe können Sie auch in größerer Stückzahl beim ANE e.V. bestellen.

Sie sind kostenlos dank der freundlichen Unterstützung durch das „Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“, Berlin

In begrenzter Auflagenhöhe liegen zu weiteren wichtigen Aspekten des The-

hilfe und Justiz in Kindeswohlverfahren beziehungsweise im Verlauf einer Fremdunterbringung erlebt haben.

Der Film ist als Videokassette zum Selbstkostenpreis zu beziehen bei: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.

80639 München, Renatastr. 77

Tel (089) 12 606-432

Fax (089) 12 606-417

e-mail info.si@sos-kinderdorf.de

www.sos-kinderdorf.de/spi

Rechtsgutachten

Professor Dr. Peter Mrozynski von der Fachhochschule München hat ein 84-seitiges Rechtsgutachten zum Thema „Freie Träger im Spannungsfeld zwischen Kontraktmanagement und Förderung: Vertragliche Vereinbarungen im Kontext des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, des Wettbewerbs- und Steuerrechts sowie der Diskussion um Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe“ erstellt. Das Gutachten kann bestellt werden beim:

Jugendring Dortmund

44135 Dortmund, Friedhof 6-8

Tel (02 31) 52 40 73

Fax (02 31) 55 43 65

e-mail jugendring@jugendring-do.de.

Männerforschung

Eine Literaturstudie mit dem Titel „Männerforschung als Beitrag zur Geschlechterdemokratie: Ansätze kritischer Männerforschung im Überblick“ hat Dr. Peter Doje im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erstellt.

Die 60-seitige Broschüre kann bezogen werden über

BMFSFJ

53107 Bonn

Tel. (0180) 5 32 93 29

e-mail broschürenstelle@bmfsfj-bund.de

www.bmfsfj.de

Rechtliche Situation misshandelter Kinder

Die Deutsche Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und -vernachlässigung (DGgKV) e.V. führt ihre Fachtagung 2002 zum Thema „Kinderschutz und Kinder-

Mitteilungen

spekt geht's besser“ hat der Arbeitskreis Neue Erziehung, e.V., Berlin, ein Angebot entwickelt, das Eltern bei dieser nicht immer einfachen Aufgabe unterstützt. Der Brief zeigt auf

- dass Eltern viel gewinnen können, wenn sie auf Ohrfeigen, Klappe und Schläge verzichten,
- dass auf Gewalt zu verzichten nicht bedeutet, keine Grenzen zu setzen,
- wie Eltern ihr Kind auch im Konflikt positiv lenken können,
- was sie tun können, wenn ein Konflikt zu eskalieren droht.

Der Brief gibt Anregungen und Anstöße zur Veränderung des Familienalltags und ermutigt Eltern, Hilfe zu suchen, wenn sie allein nicht weiter wissen. Dieser Brief ist hervorragend für die Elternarbeit z.B. in Familienbildungsstätten geeignet, denn er ist als aktivierende Arbeitsgrundlage konzipiert, bei der auch mit einzelnen Teilstücken gearbei-

menbereichs Gewalt noch zwei Sonderbriefe vor:

- *Gewalt ist keine Lösung (Streit unter Kindern)* und
- *Kinder stark machen – sexuellem Mißbrauch vorbeugen.*

Diese beiden Briefe können ebenfalls kostenlos bezogen werden bei:

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.

10967 Berlin, Boppstr. 10

Tel (030) 25 90 06-0

e-mail ane@ane.de

Film: Kindeswohl zwischen Hilfe und Kontrolle

Für die Tagungen „Unterstützen, schützen, eingreifen – Sicherung des Kindeswohls zwischen Hilfe und Kontrolle“ wurde der Film „Kindeswohl zwischen Hilfe und Kontrolle“ hergestellt. Kinder und Jugendliche berichten darin, wie sie den Kontakt zu ihren Eltern, zu Jugend-

rechte in der Jugendhilfe“ vom 18. bis 20. April 2002 in Weimar durch.

Themenschwerpunkt ist die rechtliche Situation von misshandelten Kindern und die Umsetzung ihrer Rechte in der praktischen Kinderschutzarbeit. In zehn Foren stellen Fachleute unterschiedlicher Professionen Projekte vor u.a. zur Hilfeplanung, zu Hilfesystemen im Internet und dem Umgang mit traumatisierten Kindern in stationären Einrichtungen.

Infos und Anmeldung:

DGgKV e.V.

Helga Viefers

50667 Köln, Andreaskloster 14

Tel. (0221) 13 64 27

Fax. (02 21) 1 30 00 10

e-mail dggkv@t-online.de

WDR-Kinderrechte – Preis 2002

Der WDR lobt erneut den „WDR-Preis für die Rechte des Kindes“ aus, der damit zum vierten Mal vergeben wird.

Ziel des Preises ist es, Initiativen zu fördern, die die Kinderrechte in NRW vorbildlich und nachhaltig umsetzen. Mit der Preisverleihung soll die öffentliche Diskussion über die Kinderrechte auf Schutz, Entwicklung und Beteiligung verstärkt werden, die in der UN-Kinderrechte-Konvention festgelegt sind.

Die Ausschreibung richtet sich an Einzelpersonen (Erwachsene und Kinder), Gruppen und Organisationen sowie Institutionen in NRW, die sich nachhaltig für Kinderrechte einsetzen. Der WDR-Preis für die Rechte des Kindes ist mit insgesamt 10.000 DM dotiert.

Nähere Informationen zur diesjährigen Auslobung gibt es in einem Falblatt beim WDR unter der kostenfreien Telefonnummer (08 00) 567 85 55, oder schriftlich beim

WDR

Kennwort Kinderrechte

50608 Köln

Betrifft Mädchen

Seit über 10 Jahren ist *Betrifft Mädchen* die einzige bundesweit erscheinende Fachzeitschrift speziell für Mädchenarbeit. Fachfrauen der Mädchenarbeit bieten sie ein unverzichtbares Forum, um wechselseitig Erfahrungen auszutau-

schen, Mädchenarbeit öffentlich zu machen, (fach-)politisch zu positionieren und weiter zu qualifizieren.

Mit neuem Layout erscheint *Betrifft Mädchen* ab 2000 mit vier Ausgaben pro Jahr im Votum Verlag. Inhaltlich wird an Bewährtem – wie der Mischung aus Theorie und Praxis zu einem Schwerpunktthema – festgehalten und durch weitere Rubriken (Veranstaltungshinweise, „Aus den Bundesländern“, „Neue Literatur“ u.ä.) der Informationsgehalt erhöht.

Abo/Informationen:

Redaktion *Betrifft Mädchen*

48149 Münster, Studtstr. 20

Tel. (02 51) 92 536-0

Fax. (02 51) 92 536-80

e-mail isa@muenster.de

www.betrifftmaedchen.de

Arbeit mit rechten Jugendlichen

In der vom Verein für Kommunalwissenschaften e.V. herausgegebene Reihe „Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe“ ist als Band 29 die Dokumentation des Workshops am 8./9. März 2001 „Pädagogische Konzepte in der Jugendsozialarbeit mit rechten Jugendlichen“ erschienen.

Bei dem Workshop wurde erzielt, dass sich die Jugendhilfe im Rahmen einer Qualitätsdebatte darüber verständigen sollte, dass die Einhaltung fachlicher Standards für den Umgang mit rechten Jugendlichen notwendige Voraussetzung für die Entwicklung langfristiger Strategien ist. Neben guten Multiplikatorenprojekten als Beitrag zur Professionalisierung sei eine kontinuierliche Weiterbildung der Fachkräfte ebenso unverzichtbar wie ein unterstützendes Netzwerk für Praktiker, das diese Prozesse befördert.

Informationen/Bestellung:

Verein für Kommunalwissenschaften e.V.
Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe
10623 Berlin, Straße des 17. Juni 112

Tel. (030) 39 00 11 36

Fax. (030) 39 00 11 45

e-mail agfj@vfk.de

www.vfk.de/agfj

SGB IX – Rehabilitation

Der Gesetzgeber hat in das Sozialgesetzbuch das SGB IX – Rehabilitation eingefügt. Nach langen Bemühungen um eine Zusammenfassung des Rehabilitationsrechts hat die Regierungskoalition das Gesetzgebungsverfahren wieder aufgenommen. Am 1. Juli 2001 konnte das neue Sozialgesetzbuch in Kraft treten. Seine Regelungen betreffen auch die Jugendhilfe. Denn die allgemeine Definition einer Behinderung wie sie § 2 SGB IX gibt, gilt auch für die Eingliederungshilfe nach § 35a SGB VIII. Beide Paragraphen sind nachfolgend im neuen Wortlaut wiedergegeben. Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung wird zur Bedeutung der getroffenen Regelungen Stellung nehmen.

§ 2 Behinderung

(1) Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.

§ 35a Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche

(1) Kinder oder Jugendliche haben Anspruch auf Eingliederungshilfe, wenn

1. ihre seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für ihr Lebensalter typischen Zustand abweichen und
2. daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist oder eine solche Beeinträchtigung zu erwarten ist.

(2) Die Hilfe wird nach dem Bedarf im Einzelfall

1. in ambulanter Form,
 2. in Tageseinrichtungen für Kinder oder in anderen teilstationären Einrichtungen,
 3. durch geeignete Pflegepersonen und
 4. in Einrichtungen über Tag und Nacht sowie sonstigen Wohnformen geleistet.
- (3) Aufgabe und Ziel der Hilfe, die Bestimmung des Personenkreises sowie die Art der Leistungen richten sich nach § 39 Abs. 3 und 4 Satz 1, den §§ 40

und 41 des Bundessozialhilfegesetzes, soweit diese Bestimmungen auch auf seelisch behinderte oder von einer solchen Behinderung bedrohte Personen Anwendung finden.“

(4) Ist gleichzeitig Hilfe zur Erziehung zu leisten, so sollen Einrichtungen, Dienste und Personen in Anspruch genommen werden, die geeignet sind, sowohl die Aufgaben der Eingliederungshilfe zu erfüllen, als auch den erzieherischen Bedarf zu decken. Sind heilpädagogische Maßnahmen für Kinder, die noch nicht im schulpflichtigen Alter sind, in Tageseinrichtungen für Kinder zu gewähren und lässt der Hilfebedarf es zu, so sollen Einrichtungen in Anspruch genommen werden, in denen behinderte und nicht-behinderte Kinder gemeinsam betreut werden.

Terror in Amerika – Mit Kindern darüber reden

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung hat am 19. September aus aktuellem Anlass eine Presseerklärung mit folgendem Wortlaut veröffentlicht:

„Nahezu alle Kinder sind in der vergangenen Woche mit dem grausamen Geschehen in Amerika konfrontiert worden, sowohl über Fernsehbilder, Radio oder Zeitung wie über Gespräche der Erwachsenen. Sie haben Bilder gesehen, die Angst auslösen und bedrohlich sind, und sie haben, wie die Erwachsenen, Angst vor der Zukunft. Eine bei vielen Kindern vorhandene natürliche Sicherheit ist verloren gegangen. Insbesondere jüngere Kinder leben in einem Gefühl der Sicherheit, aber auch der Unsicherheit aufgrund der Beobachtung ihrer Eltern. Wie können und sollen Eltern und andere Erwachsene mit dieser Situation umgehen?

- Man muss davon ausgehen, dass alle Kinder von den Geschehnissen berührt sind. Zu meinen, Gespräche darüber würden sie weiter verunsichern, ist vordergründig: mit Kindern über das, was passiert ist, nicht zu sprechen, bedeutet, sie mit ihrer Bedrückung und ihren Ängsten allein zu lassen..
- Die Erwachsenen sollten nicht dozieren und ihre Sicht der Dinge umfas-

send darstellen, sondern auf das eingehen, was die Fragen und Anliegen der Kinder sind.

Grundsätzlich ist es wichtig, präsent zu sein, wenn Kinder Fernsehbilder sehen oder sich auf andere Weise informieren. Das vermittelt ihnen die Erfahrung, dass sie nicht allein sind und hilft zu verhindern, dass sie ganz eigene und panische Vorstellungen entwickeln.

- Auch andere Ausdrucksformen – Spiel, Malen – können Kindern helfen, Erlebtes zu verarbeiten und mit Ängsten umzugehen. Dabei kann u. U. das Nachspielen von schlimmen und schrecklichen Situationen helfen und sollte deshalb von Erwachsenen nicht verboten oder negativ bewertet, sondern verstanden werden. Sicherheit, dass nicht noch Schlimmes passiert, kann auch Kindern ehrlicherweise nicht gegeben werden, – doch kann ihnen vermittelt werden, dass sie nicht allein sind und die Erwachsenen alles für sie tun werden. Erwachsene sollten nicht bagatellisieren oder den Kindern sagen: Du brauchst keine Angst zu haben. Kinder haben ein Gespür dafür, wenn das, was ihnen gesagt wird, nicht mit der wahren Stimmung ihres Gesprächspartners oder der Erwachsenen überhaupt übereinstimmt. Durch eine solche Diskrepanz würden sie noch mehr verunsichert.
- Eltern sollten genau so viel antworten, wie das Kind fragt. Wenn das Kind nach einer Antwort noch mehr wissen will, fragt es weiter. Wenn es nicht weiter fragt, hat die Antwort für den Moment genügt. Mehr könnte das Kind vielleicht im Moment nicht verkraften.
- Eltern sollten dem Kind zeigen, dass sie bereit sind, mit ihm über dieses schwierige Thema und über ihre Ängste zu sprechen

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) hat aus diesem Anlass im Internet ein Diskussionsforum für Eltern eingerichtet. Es kann erreicht werden unter www.bke.de. Im Forum für Jugendliche, das ebenfalls unter der Adresse www.bke.de aufgerufen werden

kann, hat bereits eine intensive Diskussion begonnen.“

Fehlerteufel

In Heft 2/01, S. 25, sind bei der Berechnung der Fallpauschale für Erziehungs- und Familienberatungsstellen die Kosten für die Verwaltungsfachkraft nicht ausgewiesen worden. Die Personalkosten setzen sich korrekt zusammen aus:

1,000	Dipl. Psychologe/in mit Zusatzausbildung	I b	124.680 DM
1,000	Kinder- und Jugendtherapeut/in	III	105.870 DM
1,000	Sozialarbeiter/in mit therap. Zusatzausbildung IV	Iv a	98.730 DM
0,375	Leitung	Ib	46.755 DM
0,750	Verwaltungsfachkraft		52.343 DM
	Sonstige Personalkosten einschl. Supervision		<u>7.605 DM</u>
			435.983 DM

Stellenausschreibung

Das Diakonische Werk im Kirchenbezirk Auerbach e.V. sucht zum sofortigen Arbeitsbeginn eine/n

Diplompsychologen/in (40 Wochenstunden)

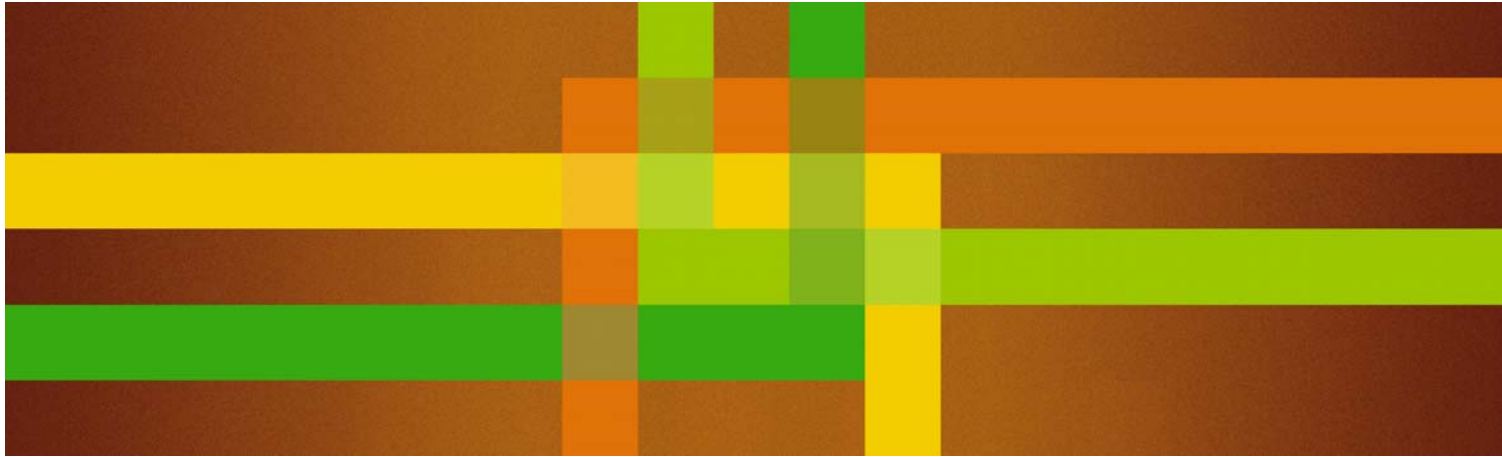
als Mitarbeiter/in der integrierten psychologischen Beratungsstelle (Erziehungs-, Ehe-, Familien-, Lebens- und Schwangerenberatung) in Auerbach/Vogtland für den Bereich Erziehungsberatung.

Wir sind ein Team von 5 Mitarbeiterinnen und wünschen uns eine teamfähige Persönlichkeit mit Fach- und Feldkompetenz. Eine psychotherapeutische Zusatzausbildung ist von Vorteil.

Wir bieten eine anspruchsvolle Tätigkeit gem. AVR/BAT II, die eingebunden ist in eine Gesamtstruktur verschiedener ambulanter Angebote. Bewerbungen bitte an:

Frau Schweizer
Geschäftsführerin
Diakonisches Werk Auerbach e.V.
Herrenwiese 9a
08209 Auerbach
Tel: (0 37 44) 83 12-0

Bindungswissen in der Praxis Fachtagung



Diagnostische und therapeutische Konzepte

Fulda
12. – 13. 3. 2002

Ein Faltblatt mit dem Programm
und Informationen zur Anmeldung
senden wir Ihnen gerne zu.

Tel (09 11) 9 77 14 11
Fax (09 11) 74 54 97
E-Mail zw@bke.de

Die Ergebnisse der Bindungsforschung haben Eingang in die beratende und therapeutische Praxis gefunden. Neben der Relevanz und Nachhaltigkeit der Forschungsergebnisse und Konzepte haben dazu vor allem die Methoden der Bindungsforschung beigetragen, die entweder der klinischen Praxis entlehnt oder ihr sehr verwandt sind. Es sind dies im Wesentlichen die genaue konzeptgeleitete Verhaltensbeobachtung, Gesprächs- und Interviewmethoden und projektive Verfahren.

Bei klinisch tätigen Fachleuten besteht zunehmend das Bedürfnis, die Praxis zu vertiefen und anwendbare diagnostische und therapeutische Vorgehensweisen kennen zu lernen.

Die geplante Tagung will genau diesen Bedürfnissen entgegenkommen. Es werden gezielt Fachleute zu Wort kommen, die relevante Methoden oder die eigene therapeutische Praxis aus einer Bindungsperspektive darstellen und vermitteln können. Schwerpunkte werden dabei sein:

- Diagnostische Verfahren zur Feststellung von Bindungshaltungen und -modellen für die Praxis,
- Interventionsmodelle unter Einbeziehung von Videoverfahren und genauen Verhaltensbeobachtungen und
- Fallseminare aus unterschiedlichen Praxisfeldern.



**Bundeskonferenz für
Erziehungsberatung e.V.**